Nr. 69 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 23. März 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile außerhalb 0,14 Zlv. Anzeigen unter Text 0,50 Zlv. von außerhalb 0,60 Zlv. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Die polnische Delegation für Königsberg

Die Aufnahme der poln.-litauischen Verhandlungen unter Führung Zaleskis

Warschau. Die litauische Regierung hat die polnische Note betreffend Aufnahme der Wirtschaftsverhandlungen dahin beantwortet, daß der litauische Ministerpräsident die Verhandlungen selbst leiten werde. Nunmehr hat auch die polnische Regierung ihre Delegation bestimmt und Litauen mitgeteilt, daß auch Zaleski, der polnische Außenminister offiziell an den Verhandlungen teilnimmt. Der Delegation sind 7 Experten zugeteilt, während die Leitung in den Händen Zaleskis liegen, dem auch der Leiter der Ostabteilung des polnischen auswärtigen Amtes Holowko und der Sekretär des diplomatischen Protokolls, Dr. Tarnowski zugeteilt sind. Die Delegation wird am 28. März Warschau verlassen und sich nach Königsberg begeben. Man erwartet hier, daß die Verhandlungen ohne Unterstützung des Völkerbundes vor sich gehen werden. Aus Kowno wird ergänzend mitgeteilt, daß Woldemaras schon in der ersten offiziellen Sitzung die Wilnafrage anschneiden werde und so wohl bald einen Bruch der Verhandlungen herbeiführt. In diesem Falle würde dann der holländische Außenminister im Auftrage des Völkerbundes die Vermittlungsaktion übernehmen. Man sieht in Warschau den Verhandlungen mit ziemlich gemischten Gefühlen entgegen.

Russische Anklagen über die Antisowjetfront

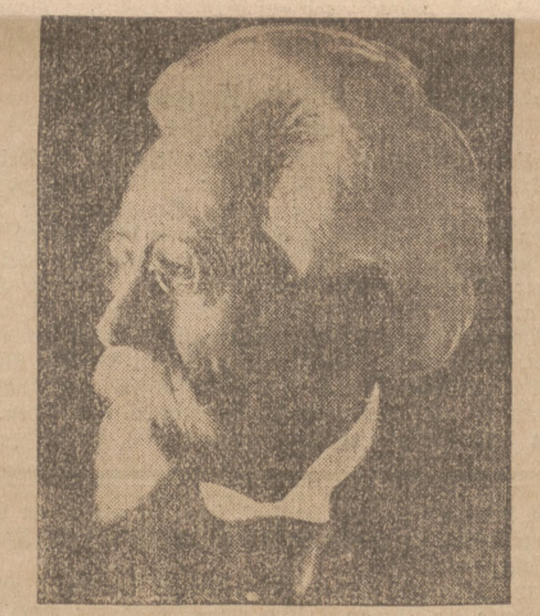
England der Hauptbeteiligte an der Sabotage Rußlands

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, schreibt die „Iswestija" in ihrer letzten Wochenschau, daß das Zusammenfallen der deutschen Pressekampagne wegen der Sowjetverhaftungen die Ansprüche der französischen Bank und die Ausfälle der englischen reaktionären Presse auf die Absicht schließen ließen, einen Druck auf die Sowjetunion auszuüben. Die Verhandlungen zwischen Berlin, London und Paris und ihr Zweck seien kein Geheimnis mehr. Der Sowjetunion bleibe daher nichts anderes übrig, als andere Wege zu suchen und abzuwarten. In Moskau verfolge man mit erhöhter Spannung die Manöver der Westmächte, die die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit dieser Mächte zum Ziele hätten. Man erkennt in diesen Manövern das von England ausgehende von Frankreich bereits seit einiger Zeit befolgte und von Deutschland neuerdings anerkannte Bestreben, eine geschlossene Front gegen die Sowjetunion zu schaffen. Es sei kein Zufall, daß in der letzten Zeit sich analoge Anzeichen eines solchen Vorgehens in den drei Ländern bemerkbar machten. Die Arbeit Londons lasse kaum an Deutlichkeit zu wünschen übrig.

Neue deutsche Vorstellungen in Moskau

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Graf Brockdorf-Rantzau erneut bei Tschitscherin vorstellig geworden. Der Botschafter setzte noch einmal die deutsche Auffassung in der Angelegenheit der Donezverhaftungen auseinander und verwies darauf, daß die deutsche Oeffentlichkeit erschöpfende Erklärungen in dieser Sache erwarte. Obgleich Authentisches über die Antwort Tschitscherins nicht verlautet, heißt es, daß diese Unterredung nicht die für Deutschland gewünschten Ergebnisse gezeitigt habe, da die russische Antwort den Sachverhalt nicht restlos aufkläre.

Nach Meldungen aus Charkow ist Ingenieur Goldstein Mittwoch Abend von Charkow nach Deutschland abgereist. Die von dem Generalkonsulat in Charkow für den aus der Haft entlassenen Monteur Wagner versuchte Ausreisegenehmigung ist nicht genehmigt worden, da Tschitscherin dem Vernehmen nach darauf besteht, daß Wagner bis zu dem Beginn des Prozesses in Charkow verbleibt.



Adolf Hoffmann 70 Jahre alt

Adolf Hoffmann, der frühere preußische Kultusminister, feiert am 22. März seinen 70. Geburtstag.

Reichstagswahlen am 20. Mai?

Berlin. Reichskanzler Dr. Marx empfing heute die Vertreter aller Reichstagsparteien mit Ausnahme der Kommunisten zu einer Besprechung über die schwebenden politischen Fragen.

Die Fraktionsführer wurden gebeten, ihre Fraktionen zu befragen, ob sie auf die Durchführung der angenommenen Entschließungen zur Besoldungsordnung verzichten wollen.

Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Franken (Soz.) nach dem Zeitpunkt des Wahltermins wurde auch diese Frage behandelt. Eine endgültige Entscheidung über den Wahltermin liegt noch nicht vor, doch ist als höchstwahrscheinlich anzunehmen, daß die Reichstagswahlen spätestens am 20. Mai stattfinden werden.

Die Feier des 100. Geburtstages Ibsens in Oslo

Oslo. Der 100. Geburtstag Henrik Ibsens wurde hier Dienstag unter großer Feierlichkeit begangen. Die ganze Stadt hatte geflaggt und in allen Festungen Norwegens wurden 21 Salutschüsse abgegeben. Kurz nach Mitternacht hielt Professor Bull im Rokoko-Saal des Grand-Hotels die erste Gedächtnisrede des Tages in norwegischer und deutscher Sprache. Um 11 Uhr vormittags begann die Feier am Grabe des Dichters. Der erste Kranz wurde im Namen Björn Björnsons und seiner greisen Mutter niedergelegt. Bald darauf war der Hügel mit Kränzen vollkommen bedeckt. Vertreter aller Nationen hielten kurze Gedächtnisreden, so Max Halbe für Deutschland. Am Nachmittag fand eine Feier in der Universität statt, auf der u. a. Professor Roman Woerner-Würzburg zum Ehrendoktor ernannt wurde. Am Abend vereinigte eine Festaufführung von Rosmersholm die Gäste im Nationaltheater. Nach der Festvorstellung wurde auf der Bühne eine kleine Feier veranstaltet. Der Tag endete mit einem gewaltigen Fackelzug der norwegischen Studentenschaft. Gleichzeitig fand ein Souper statt, das die norwegische Regierung den auswärtigen Gästen gab.

Aufdeckung eines großen Waffenschmuggels in England

London. Die englische Kriminalpolizei ist einem großen Waffenschmuggel auf die Spur gekommen. Es wird angenommen, daß die eingeschmuggelten Waffen für die irischen Republikaner bestimmt waren. Im Bezirk von Groß-London sollen sich mehrere geheime Waffenlager befinden. Nach Ansicht der Polizei halten sich etwa 100 irische Waffenschmuggler in London auf.

Industriespionage für Moskau

Berlin. Wie die Abendblätter aus Dessau melden, hat im Anhaltischen Landtag auf eine Anfrage der Sozialdemokraten die Staatsregierung folgende Erklärung gegeben: Der verhaftete Laborant Meyer von den Deutschen Solvey-Werken sei unter dem dringenden Verdacht der Industriespionage zugunsten der Sowjetregierung festgenommen worden. Er wäre im Begriff gewesen, nach Rußland abzureisen und hätte sich zahlreiche chemische Rezepte der Solveywerke angeeignet. Die Verdachtsgründe seien zwingend gewesen, die Verhaftung sei spontan von der Staatsanwaltschaft erfolgt.

Kesseltreiben

Wir wollten es vermeiden, zu der üblen Hetze, die gewisse polnische Blätter gegen den Präsidenten der Gemischten Kommission, Herrn Calonder, seit einigen Tagen betreiben, überhaupt Stellung zu nehmen. Nachdem aber die Regierungspresse sich an dieser Hetze oder besser gesagt, diesem Kesseltreiben mitbeteiligt, ist es Pflicht, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Auch wenn sich das amtliche Organ der Wojewodschaft, die „Polska Zachodnia" diesmal eines weniger rüden Tones, den wir von ihr gewöhnt sind, bedient, so ist sie doch in diesem Kesseltreiben führend und muß mehr oder weniger als der Ausdruck der polnischen Behörden gelten, was sie gegen die Tätigkeit des Präsidenten der Gemischten Kommission zu sagen hat. Das diese Hetze nicht im Gehirn der polnischen Blätter entstanden ist, wird erst dann klar, wenn man beobachtet, daß sich verschämt auch an ihr die „Polonia" beteiligt, wenn auch begreiflicherweise nur durch Zitierung einiger Ausführungen des polnischen Publizisten Stronski, der Belastungszeuge sein soll, weil wohl die Umgegend von Korfanty wohl weiß, welche Stellung der Herr Präsident einnimmt und den wohl dieser Kreis auch selbst billige, ohne den Mut zu haben, es auch öffentlich zu sagen. Nur ein einziges polnisches Blatt, die sozialistische „Gazeta Robotnicza" stellt sich erfreulicherweise auf den Standpunkt Calonders und heißt seine Entscheidung über das Verbot des Liedes „Rota" als eine Tat, die im Interesse der polnisch-deutschen Verständigung notwendig ist, gut. Sie geht von der richtigen Voraussetzung aus, daß wenn hier Herr Calonder seine Kompetenzen überschritten habe, es Aufgabe der Regierung ist, die Angelegenheit zu ordnen und nicht Aufgabe der Presse, ein Kesseltreiben zu veranstalten.

Aus früheren Ausführungen ist unseren Lesern bekannt, wie diese Hetze entstanden ist. Und da Herr Calonder diesmal ganze Arbeit besorgt hat und das Verbot des Singens der „Rota" in allen Schulen Oberschlesiens verboten hat, wird ihm von einem Krakauer Boulevardblatt unterschoben, daß er nur die Arbeit der Deutschen besorge und darum die Konsequenzen ziehen solle. Wir glauben, daß gewisse Entscheidungen des Präsidenten der Gemischten Kommission auch deutschen Amtsstellen unbequem sind und da sich seine Entscheidungen in letzter Zeit vorwiegend gegen die Rechtsauffassung der polnischen Behörden richtete, so ist es verständlich, daß man diesen unbequemen Schlichter los sein möchte. Und es ist nicht das erste Mal, wo man polnischerseits diesen frommen Wunsch erhebt und leider immer dann, wenn die Wahrheit zu sehr auf den Nägeln brennt. Ohne Gemischte Kommission und seinen Präsidenten, wäre nämlich auch Oberschlesien nicht bei Polen und das vergißt man so nebenbei zu sagen. Denn daß die Entwicklung in Oberschlesien nicht katastrophalere Formen angenommen hat, wie wir sie trotzdem langsam doch sich vollziehen sehen, ist nur dem deutsch-polnischen Abkommen über Oberschlesien, der Genfer Konvention, zu verdanken. Und internationale Konventionen, wie hier das Genfer Abkommen, pflegen Staaten, denen sie helfen sollen, auch die Souveränität einzuschränken und dies empfindet man in Polnisch-Oberschlesien bitter, weil es einen Schutz gibt, wenn von einem solchen trotz der Gemischten Kommission überhaupt gesprochen werden kann, daß sich die Unterdrückung der nationalen Minderheit nicht so kraß auswirken kann, wie es gewisse Nationalisten mit ihrer Polonisierungssucht haben möchten.

Wir haben keine Ursache Herrn Calonder irgendwie zu verteidigen. Wohl hat er in der Minderheitenschulfrage manche Entscheidung getroffen, die dem Recht zum Recht verhelfen soll, aber die Behörden haben es verstanden, diese Entscheidungen geschickt zu sabotieren, so daß sie eben nur teilweise „Fetzen Papier" bleiben, wie man diplomatisch zu sagen pflegt. Was die große soziale Not der breiten Volksmassen anbetrifft, die mindestens dem Schutz des Herrn Präsidenten unterliegen, hat die Gemischte Kommission völlig versagt und hier hätten wir eine Reihe von Wünschen, die noch später zu erörtern sein werden. Herr Calonder hat sein Amt mit Wissen der polnischen Regierung übernommen, sogar auf ihren Wunsch und wir glauben, daß sie dabei sehr gut gefahren ist, Herr Calonder hat immer den Weg des Ausgleichs gesucht, statt dem Rechtsstandpunkt zum Sieg zu verhelfen, sein Machtwort auszusprechen, was im Bereich der Möglichkeit liegt. Diese Ausgleichspolitik hat letzten Endes dieses Kesseltreiben verursacht. Herr Calonder ist als Hüter der Genfer Konvention eingesetzt, er hat zwei polnische und zwei deutsche Kommissionsmitglieder zur Seite und seine Entscheidungen werden mit von diesen Herren beeinflußt. Wenn nun die Hetze gegen Herrn Calonder geht, so würde die polnische Presse schon richtiger tun, wenn sie ihre Angriffe an die Adresse der polnischen Vertreter richtet, die doch bei den Entscheidungen zugegen sind. Nicht auf die Entscheidung in der „Rotafrage" kommt es uns an, sondern auf die Frage, wie lange die polnische Regierung selbst die Hetze dulden will. Wenn der Wojewode jetzt diese Frage auch in Warschau be-

handelt, so wäre es mindestens Pflicht des offiziellen Organs, in dieser Frage zu schweigen, bis die Regierung selbst gesprochen hat. Oder ist das amtliche Schimpforgan wieder entgleist, wie ihm dies nur zu häufig passiert?

Die deutsche Minderheit hat bis heute weniger Veranlassung über die „Gunst“ der Genfer Konvention sich zu freuen, denn zwischen Recht und Durchführung dieses Rechts liegt ein Stück Weges, den wir bisher in aller Bitternis gegangen sind. Und als Beispiel brauchen wir ja bloß den Streit hervorzuheben, der augenblicklich im Haag zur Entscheidung vorliegt und in welchem es wohl jedem so deutlich zum Bewußtsein gekommen ist, was internationales oder Völkerrecht bedeutet. Je nachdem die diplomatischen Intrigen siegen, so ist auch die Rechtsauslegung. Denn auch der Völkerbund pflegt die Wäsche oft zu waschen, aber scheut sich, sie naß machen zu wollen. Und so ist es durchaus verständlich, wenn die Stellung einer Persönlichkeit, die internationale Verträge auszulegen oder zu überwachen hat, eine schwierige Rolle einnimmt und es bestimmt den Beteiligten nicht Recht machen kann. Die Kläger mögen sich beruhigen, ihre Hetze reicht nicht an die Persönlichkeit des Präsidenten der Gemischten Kommission heran. Da man aber aus Rechtsentscheidungen Kesseltreiben veranstaltet, wäre es an der Zeit zu fragen, ob man nicht endlich auch die Art der Durchführung der Entscheidungen der Gemischten Kommission durch den Völkerbund einer gründlichen Revision unterziehen will, das wäre wohl die beste Rechtfertigung der Tätigkeit des Herrn Calonders.

Man schiebe nicht unangenehme Entscheidungen der Einseitigkeit des Präsidenten der Gemischten Kommission zu, sondern fasse Recht auf, als das was es ist und zu dem man sich bekannt hat, als man Oberschlesien erlangte. Denn nicht Herr Calonder hat dieses Recht, beziehungsweise seine Grundlage, die Genfer Konvention, geschaffen, sondern die polnische und deutsche Regierung oder deren Vertreter. Das Parlament in Warschau hat diese Konvention anerkannt, ratifiziert und damit muß man sich eben auch bei den polnischen Behörden abfinden. Hat man kein Gefühl dafür, wie es die Außenwelt aufnimmt, wenn gegen jede Entscheidung protestiert wird, weil sie unangenehm ist? Und Lorbeeren hat hier auf diesem Gebiete die polnische Regierung nicht zu ernten. —ll.

Beitritt der Türkei zum Völkerbund

London. Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, daß die türkische Abordnung für den vorbereitenden Abrüstungsausschuß während ihres gegenwärtigen Aufenthaltes in Genf Vorbereitungen treffe, um auf der nächsten Völkerbundsversammlung einen endgültigen Beitrittsantrag einzureichen. Die Türken würden dabei um einen nichtständigen Ratsitz ersuchen.

Mellons Rücktritt verlangt

Neuyork. Der republikanische Senator Couzens hat im Senat eine Entschließung eingebracht, in der er im Zusammenhang mit dem Teepot-Dome-Skandal der sofortige Rücktritt des Schatzsekretärs Mellon verlangt wird. Als Grund wird angegeben, daß Mellon keine Mitteilung von den Zuschüssen Sinclairs zur Deckung des Defizit der republikanischen Partei gemacht hat. Der Senat ist bereits in eine Debatte über diese Entschließung eingetreten. Es ist jedoch kaum zu erwarten, daß die Entschließung sich praktisch auswirkt.

Das neue Mitglied der Memeler Hafendirektion

Genf. Der Präsident des Transit- und Verkehrskomitees des Völkerbundes hat an Stelle des Norwegers Kjelstrup den Dänen Witting zum Mitglied der Memeler Hafendirektion ernannt. Das Mandat des Norwegers Kjelstrup ist bereits am 15. März abgelaufen. Witting wird sein Amt am 1. April in Memel antreten.

Subkoff auch aus Belgien ausgewiesen

Brüssel. Auf Anweisung der belgischen Regierung mußte sich Subkoff im Polizeipräsidium vorstellen, wo er aufgefordert wurde, Belgien zu verlassen, da man ihn sonst ausweisen müsse. Subkoff hat Belgien inzwischen verlassen. Er ist vermutlich nach Luxemburg abgereist.

10 Tote, 7 Schwerverletzte bei einem Gerüsteinsturz

Mückenberg b. Halle a. d. Saale. Die außerordentlich heftigen Stürme haben Mittwoch in Mückenberg das Montagegerüst der im Bau befindlichen Abraum-Förderbrücke in der Friedländer Grube der Bubiag umgeworfen, wobei der geringe Teil der bereits aufgerichteten Eisenkonstruktion umgerissen wurde und zusammenbrach. Die auf dem Gerüst beschäftigten Arbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen. Sie waren gerade im Begriff, das Gerüst auf Zuruf eines Richtmeisters, der das Unglück kommen sah, zu verlassen. Leider zu spät. Das Verhängnis trat ein. Um die Mittagsstunde waren neun Tote und sieben Schwerverletzte festgestellt und geborgen. Eine genaue Angabe über die Zahl der Opfer ist zur Stunde noch nicht möglich.

*

Zu dem Grubenunglück auf der Friedländergrube in Mückenberg wird dem Vertreter der Telegraphen-Union noch mitgeteilt, daß unter den Trümmern, die ein wüstes Durcheinander von Holz- und Eisenteilen bilden, noch weitere Tote vermutet werden. Die Aufräumungsarbeiten sind stark erschwert. Der heftige Sturm hat den Tagebau der Grube stark mit Sand verweht. Das Unglück ist, wie von unterrichteter Seite erklärt wird, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen eingetreten. Das Montagegerüst war mit Rücksicht auf den einsetzenden Sturm neu verseilt worden. Lauchhammer hat, da die Mitteldeutschen Stahlwerke die Brücke bauen, Halbmast geflaggt.

Die Zahl der Toten auf der Friedländer Grube bei Mückenberg hat sich auf 10 erhöht. Weitere Vermißte befinden sich nicht mehr unter den Trümmern. Die Meldung Berliner Blätter, daß bereits 11 Tote geborgen seien, trifft, wie von der Verwaltung der Mitteldeutschen Stahlwerke mitgeteilt wird, nicht zu. Die Untersuchungen über die Ursache des Unglücks sind noch im Gange. Ein Fehler in der Konstruktion der Brücke, die als eine der größten und modernsten ihrer Art geplant war, wird nicht angenommen. Die Friedländer Grube selbst wird von dem Unglück nicht unmittelbar betroffen, da der Bau von den Mitteldeutschen Stahlwerken auf eigene Rechnung und mit eigenen Leuten ausgeführt wurde.

„S. 4“

Die Tragödie der erstickten U-Boot-Matrosen.

Neuyork. Die Untersuchung des gesunkenen Unterseebootes S. 4 durch die Sachverständigen hat ergeben, daß das eigentliche Leck nicht groß genug war, um das sofortige Sinken des Bootes herbeizuführen. Man nimmt daher an, daß die Leute im Heck-Raum die Türen zu lange offen gelassen haben, um sämtliche Kameraden hereinzulassen. Dadurch drang zu viel Wasser in den Raum ein, wodurch gleichzeitig Kurzschluß hervorgerufen wurde. Die 32 Mannschaften im Heckraum sind offenbar nach wenigen Stunden erstickt, während die übrigen acht, die sich im Torpedoraum aufhielten, wahrscheinlich noch 3½ Tage lebten. Sie haben sich anscheinend, vom Hunger oder Müdigkeit übermannt, zum Ausruhen in die Hängematten gelegt und sind für immer eingeschlafen. Im Torpedoraum wurden auffälligerweise noch unbenutzte Sauerstofflaschen gefunden, die wahrscheinlich als äußerste Reserve zurückgestellt worden waren, zu deren Oeffnung man aber nicht mehr gekommen ist, da die Leute in den Hängematten inzwischen die Besinnung verloren hatten.

Nur zwei Mann scheinen nicht ruhig gestorben zu sein, da sie sich noch im Tode umkrampft hielten. Leutnant Litch lag unter einem Arbeitstisch mit dem Kopf auf der Mütze. Zwei schwarze Flecke an der Bordwand über seinem Kopfe rühren wahrscheinlich von Hammerschlägen her, der Hammer selbst konnte jedoch nicht gefunden werden. Die Mannschaften im Torpedoraum scheinen besonnen alle Vorbereitungen zur Rettung getroffen zu haben, indem sie die ursprünglich nicht ganz dichten Luken mit Gummi abdichteten. Das durch die Luken eingedrungene Wasser stand zwei Fuß hoch. Ferner hatten sie Vorbereitung dafür getroffen, daß durch einen bestimmten Kanal Luft eingepumpt werden konnte; die Luftzufuhr durch die Taucher erfolgte infolge des Sturmes aber zu spät.

Nach Eintritt der Dunkelheit wurden die Leichen, in Flaggen gehüllt, an Land gebracht und auf blumenbekränzten Wagen zum Hospital geleitet. Die Beisetzung wird auf dem Nationalfriedhof bei Washington erfolgen.

Deutsche Ozeanflugprojekte

Flugboote auf der südlichen Route.

Berlin. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, wird gegenwärtig in den Werkstätten der beiden Flugzeugfirmen Rohrbach und Dornier eifrig an der Herstellung der Riesenmaschinen gearbeitet, die in diesem Sommer den Versuch machen sollen, den Atlantik zu überfliegen. Rohrbach hat drei Flugzeuge der Romar-Klasse in Arbeit, während Dornier an dem „Dox“ arbeitet. Beide Firmen hoffen bis zum Mai mit den letzten Vorbereitungen fertig zu sein; dann dürften die Versuche beginnen, deren Ziel es ist, einen ständigen Verkehr über den Atlantik einzurichten. Man will von Spanien aus zunächst die Ueberquerung des Ozeans nach Südamerika vornehmen. Ein Flug in drei Etappen erscheint aussichtsreich, da die zu überwindenden Strecken nicht so groß sind, daß die mit mehreren Motoren ausgerüsteten Flugboote nicht ihr Ziel erreichen könnten. Man will in den Monaten Juni bis August in der Passatgegend Versuche in beiden Richtungen unternehmen. An den Flügen der Rohrbach-Maschinen ist die Lufthansa und das Reichsverkehrsministerium nicht unerheblich interessiert.

Großfeuer im Kabelwerk in Oberschöneweide

Berlin. Großfeuer kam am Mittwoch abend in der 10. Stunde aus noch unaufgeklärter Ursache im Kabelwerk der A. E. G. in Oberschöneweide zum Ausbruch. Das Feuer verursachte enormen Schaden. Auf mehrmaligen Alarm rückte die Berliner Feuerwehr mit 6 Zügen und dem Feuerlöschboot unter Leitung des Oberbranddirektors Gempp und der Bauräte Sauer und Noak zur Brandstelle aus. Es wurde mit ungefähr 10 Schläuchen stärksten Kalibers angegriffen. Der Brandherd liegt in der Tischlerei. Das Feuer hat ein angrenzendes Oellager in Mitleidenschaft gezogen. Insgesamt ist ein Gebiet von 3000 Quadratmetern vom Feuer angegriffen.

Englands „Friedensbemühungen“ in Rumänien

Intervention des englischen Gesandten.

Bukarest. In politischen Kreisen wird die Tatsache prolongiert, daß der englische Gesandte, nachdem er eine dreistündige Unterredung mit dem Führer der nationalen Bauernpartei, Maniu, gehabt hatte, gestern vom Innenminister Duca, empfangen worden ist. Es wird dies damit im Zusammenhang gebracht, daß der englische Gesandte Ratschläge der englischen Regierung zur Lösung der politischen Krise und Verhütung von Unruhen zu geben habe.

Wahlterror auch in Frankreich?

Der Justizminister will weitere Kommunisten verhaften lassen.

Paris. Der Justizminister Barthou hatte gestern eine ausführliche Besprechung mit den Beamten der Staatsanwaltschaft über das eventuelle gegen die Kommunistische Partei einzuleitende Strafverfahren. Bekanntlich wird die Kommunistische Partei der Spionage zugunsten Rußlands verdächtigt, weil sie von ihren sämtlichen Mitgliedern Angaben ihrer Militärverhältnisse verlangte, um aus der Zusammenstellung dieser Angaben den französischen Mobilmachungsplan zu rekonstruieren. Ein amtliches Kommunique des Justizministeriums erklärt aber heute weiter, daß die Kommunistische Partei sich bisher im Wahlkampf einer durchaus umstürzlerischen Propaganda schuldig gemacht habe, die ein Eingreifen der Behörden verlangt. Die „Humanitee“ ruft daraufhin heute die Parteianhänger zum schärfsten Widerstand auf und erklärt, die Regierung der nationalen Einheit wolle ihren antikommunistischen Feldzug mit der Verhaftung des gesamten Parteivorstandes und der Unterdrückung der ganzen kommunistischen Presse krönen.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.
Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

21)

„Es ist Lucys Gesicht!“ stieß er hervor. „Gott steh mir bei! Deshalb bin ich hierher gewandert! 's ist mein Fleisch und Blut — das Kind meiner Lucy — mein eigenes Kind.“

Die drei Hunde sprangen auf, kläffend und wedelnd; sie begrüßten die Besucherin. Und Kane verlor noch etwas mehr von seinem hündischen Dünkel.

Wades Atem ging rasch und schwer. Der blaue Himmel, die grauen Hügel, die grünen Weiden verschwammen vor seinen Blicken, die nur das langsam heranschwebende Gesicht klar zu erfassen schienen.

„Ich bin Columbine Bellounds“, sagte eine Stimme.

Sie beruhigte den Sturm in Wades Brust. Es war eine lebendige Stimme; es waren Laute aus lange vergangenen Jahren. Die Last wich von seinem Herzen. Der Mann, dessen Leben so viele schreckliche Augenblicke gekannt hatte, gewann seine alte Selbstbeherrschung zurück.

„Morgen, Miß! Freut mich, Sie kennenzulernen“, erwiderte er. Und in seinem Gruß war kein Zögern, kein unnatürlicher Ton.

So sahen sie einander an, sie mit jenem instinktiven Blick, der Frauen in ihrer Ahnungsfähigkeit eignet, aber auch allen Menschen gemeinsam ist, die fern von der großen Menge leben und für die ein Neuankömmling ein Ereignis ist. Wades Auge, scharf und allerfassend, fand die Aehnlichkeit dieses Gesichts mit dem Antlitz jener Lucy noch stärker bestätigt — ein eher hübsches als schönes Gesicht mit lieblichen und kräftigen Zügen: am auffälligsten die farblose Reinheit der Haut, die dennoch von einer rosigen Tönung überhaucht schien, und die Augen von einem seltenen, köstlichen Blau.

„Oh, fühlen Sie sich nicht wohl?“ fragte sie. „Sie sehen so blaß aus.“

„Nein, ich bin nur völlig ausgepumpt“, erwiderte Wade leichten Tones, während er sich den klebrigen Schweiß von der Stirn wischte. „Es war ein langer Ritt bis hierher.“

„Ich bin die Frau des Hauses“, sagte sie mit einem Lächeln. „Ich begrüße Sie in White Slides und hoffe, daß es Ihnen bei uns gefallen wird.“

„Nun, Miß Columbine, ich glaube, es wird mir gefallen.“ Er erwiderte ihr Lächeln. „Und wenn ich jünger wäre, würde es mir noch besser gefallen.“

Sie lachte. „Die Männer sind alle gleich, jung oder alt... Ich habe ein paar Dinge für Ihre Hütte mitgebracht. Darf ich hineinschauen?“

„Treten Sie ein!“ erwiderte Wade und erhob sich. „Sie müssen meine Manieren entschuldigen. 's ist lange her, seit ich Damen zu Besuch hatte.“

Sie ging hinein, und Wade, der auf der Schwelle stehenblieb, sah, wie sie mit einem raschen fraulichen Blick den Raum durchmusterte.

„Gut. Ich lasse Ihnen diese Dinge hier, und Sie holen sich, was Pa Ihnen angewiesen hat.“ Sie legte ein Bündel auf den Fußboden. „Sie werden mir nicht böse sein, wenn ich versuche, Ihre Wohnung ein bißchen gemütlich zu machen. 's ist schrecklich, wie die Männer hausen, wenn sie gewöhnt sind, im Freien zu leben, und dann in diese vier Wände kommen.“

„Ich werde mich hüten, Ihnen zu zeigen, was für ein guter Haushälter ich bin“, erwiderte er. „Damit ich etwas häufiger Ihre Gesellschaft genieße.“

„Waren Sie nicht zu Ihrer Zeit ein ganz erbärmlicher Schmeichler?“

Der Ton ihrer Stimme, die Haltung ihres Kopfes erfüllten Wade mit einer so jähen Bestürzung, daß er nicht antworten konnte. Und um seine Befangenheit zu verbergen, wandte er sich den Hunden zu. Dann kam das Mädchen auf die Veranda hinaus.

„Ich liebe Hunde“, sagte sie und tätschelte Denver, eine Liebkosung, die Jim und Sampson sogleich eifersüchtig machte. „Mit diesen dreien bin ich recht gut ausgekommen, Kane aber will sich nicht mit mir versöhnen. Er fürchtet sich — nein, er fürchtet sich nicht, aber er kann mich nicht leiden.“

„'s ist Mißtrauen. Man hat ihn schlecht behandelt. Nach einiger Zeit wird er drüber wegkommen.“

„Sie schlagen die Hunde nicht?“ fragte sie hastig.

„Nein, Miß. Das ist nicht die richtige Methode, um mit Hunden und Pferden auszukommen.“

Freude blitzte in ihren blauen Augen auf.

„Wie froh bin ich, daß Sie so denken! Sehen Sie, ich habe aufgehört, die Hunde zu füttern, weil immer irgend jemand da war und sie mit Fußtritten umherstieß.“

Wade reichte ihr die Leine. „Halten Sie sie fest, damit sie mich nicht über den Haufen rennen, wenn ich mit dem Fleisch herauskomme.“ Er ging in die Hütte, holte den Rest der Rehkeule aus seinem Packen, nahm das Messer zur Hand und kehrte auf die Veranda zurück. Die Hunde sahen das Fleisch und begannen zu heulen. Sie zerrten mit aller Kraft an der Leine.

„Benehmt euch!“ befahl Wade, während er sich auf die Stufen setzte und das Fleisch in Stücke schnitt. „Jim, du bist der älteste und hungrigste. Hier... Jetzt du, Sampson; hier!“ Der große Hund schnappte nach dem Fleisch, worauf ihm Wade einen Klaps versetzte. „Bist du ein junger Köter oder ein Wolf, daß du so gierig zuschnappst? Hier.“ Sampson bemühte sich, langsamer zu sein, aber er schnappte von neuem. Und wieder versetzte ihm Wade eine Ohrfeige mit der flachen Hand, nicht heftig oder boshaft, sondern lediglich zur Mahnung, daß Sampson gehorchen müsse.

Das nächste Mal war es aus mit dem Schnappen. Denver mußte mehrere Püffe einstecken, bevor er sich dem Willen seines neuen Herrn unterwarf. Der Bluthund Kane aber weigerte sich, das Fleisch aus Wades Hand zu nehmen. Er knurrte, zeigte die Zähne und schnüffelte hungrig.

„Kane muß vorsichtig behandelt werden“, bemerkte Wade „Er könnte recht schnell zubeißen.“

„Aber er ist ein prächtiger Kerl“, sagte das Mädchen. „Ich glaube nicht, daß er einen schlechten Charakter hat. Sie werden gut zu ihm sein — werden versuchen, ihn zu gewinnen?“

„Ich werde mein Bestes tun.“

„Pa ist voller Freude, daß er endlich einen richtigen Jäger auf White Slides hat. Und ich — ich bin halb froh und halb traurig. Freilich ist mir der Gedanke verhaßt, daß uns die kleinen Kälber von Panthern und Wölfen zerrissen werden. Aber ich liebe das Geheul des Wolfes und das Gekläff der Kojoten. Ich hoffe, Sie werden nicht alles ausrotten — nicht alles.“

„Das Leben ist grausam, Miß“, erwiderte Wade. „Und immer gilt das Recht des Stärkeren.“

Columbine sah vor sich hin; dann fuhr sie leicht zusammen. „Ich muß jetzt gehen“, sagte sie und verließ die Veranda. Dann zögerte sie und drehte sich um, mit einem Lächeln, das sinnend und ehrlich war. „Ich glaube, wir werden gute Freunde sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Calonders Stellungnahme zur „Rota"

Aus der letzten Stellungnahme des Präsidenten Calonder zu der Beschwerde des Deutschen Volksbundes über das Verhalten des Schulleiters in Janow und Singen des „Rota-Liedes" in den Schulen, entnehmen wir lediglich die über das viel umstrittene Lied. D. Red.

Was die Beschwerde, das Singen des Rota-Liedes in der Schule von Janow anläßlich einer nationalen Feier anbelangt, so lautet der Text dieses Liedes wie folgt (in Uebersetzung):

Wir werden die Scholle unserer Väter nicht aufgeben
Und unsere Sprache nicht begraben lassen,
Wir sind eine polnische Nation, ein polnisches Volk,
Vom königlichen Piastenstamm.
Wir werden uns durch den Feind nicht germanisieren lassen,
So helfe uns Gott! So helfe uns Gott!

So lange ein Blutstropfen in unseren Adern kreist,
Werden wir für unsere Ueberzeugung einstehen,
Bis das kreuzritterliche Ungetüm
In Staub und Asche zerfällt,
Jede Schwelle wird uns eine Festung sein!
So helfe uns Gott!

Der Deutsche wird uns nicht ins Gesicht speien,
Und unsere Kinder germanisieren;
Der Geist wird unser Anführer sein.
Am Tage, an dem das goldene Horn erschallt!
So helfe uns Gott!

Dieses Lied entstand Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, in der Zeit, da polnisches Volkstum und polnische Sprache und Kultur in Posen durch die deutschen Behörden in rücksichtsloser Weise verfolgt wurden. Es war die Stimme gerechter nationaler Entrüstung, ein leidenschaftlicher Ruf zum Kampfe und zum Widerstand gegen harte Unterdrückung. Daß dabei auch Haß und Verachtung gegen das deutsche Volkstum zum Ausdruck kam, erklärt sich aus diesem erbitterten Kulturkampf. Diese historische Würdigung des Rota-Liedes enthebt aber den Präsidenten der Gemischten Kommission nicht der Pflicht, zu prüfen, ob es im Sinne der Genfer Konvention geeignet ist, in den Schulen von Polnisch-Oberschlesien gesungen zu werden.

Zwischen der Entscheidung des Rota-Liedes und der Gegenwart liegen große Weltereignisse, liegt ein tiefgreifender Umschwung der internationalen Verhältnisse und Anschauungen. Polnisch-Oberschlesien, mit seiner polnischen Mehrheit und mit seiner deutschen Minderheit, steht nunmehr seit Jahren unter der Herrschaft der polnischen Nation, und hinsichtlich der Behandlung der sprachlichen und kulturellen Minderheiten sind aus dem Weltkrieg die Postulate der Gerechtigkeit und der Versöhnung und der internationale Rechtsschutz hervorgegangen. Die vorwürfige Frage muß gemäß der heutigen Situation Oberschlesiens, wie sich sich auf Grund der Entscheidung der Botschafter-Konferenz vom 20. Oktober 1921 und der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 gestaltet hat, beurteilt werden. Versöhnung und Befriedigung Oberschlesiens im Sinne gegenseitiger Achtung zwischen der Bevölkerung polnischer und deutscher Zunge ist das höchste Ziel der Botschafter-Entscheidung und der Genfer Konvention. Es ist daher mit dem Geiste der Genfer Konvention unvereinbar, in den Schulen Oberschlesiens Gesänge anzuordnen oder zu dulden, die gegen das Volkstum des einen Teiles der Bevölkerung Feindschaft, Haß oder Verachtung zum Ausdruck bringen. Dies ergibt sich auch aus den ausdrücklichen Bestimmungen des Artikels 133 der Genfer Konvention.

Daher ist die Beschwerde begründet hinsichtlich des Rota-Liedes. Es ist mit der Genfer Konvention und speziell mit Artikel 133 und Artikel 75 Absatz 3 der Genfer Konvention nicht vereinbar, dieses Lied in den Schulen von Polnisch-Oberschlesien zu singen.

Die zuständige Behörde wird ersucht, an die Schulleiter die Weisung zu erteilen, das Singen der „Rota" in den Schulen Polnisch-Oberschlesiens zu unterlassen.

Eine Jahrmarktsgewerkschaft

Die Polnische Berufsvereinigung hat auf der Boerschächte-Grube das Monopol in der Betriebsvertretung. Jedoch nach dem Ausgang der letzten Sejmwahlen, die hier in der Umgebung eine starke Zunahme der sozialistischen Stimmen brachte, scheint sie den Schäfchen nicht mehr zu trauen. Man war bange um den Ausgang der kommenden Betriebsratswahlen und bot dem Zentralverband ein Kompromiß an. Jedoch die Kollegen vom Zentralverband haben ein etwas weitreichendes Gedächtnis. Sie kennen noch die schmutzigen Anschuldigungen im Flugblatt anläßlich der vorjährigen Wahl. Außerdem hatten sie auch keine Lust mit „Schleich-mann-Hädlern" zusammen Betriebsvertretung zu spielen und vereinigten sich zu der am 27. und 28. März stattfindenden Wahl mit den Deutschen Freien Gewerkschaften. Die armen Kerle waren nun mit ihrem Latein am Ende, wollten aber trotzdem die Mehrheit erreichen. Da kam nun einem „Erleuchteten" (warum soll nicht auch ein N. P. R.-Mann einmal lichte Momente haben) der rettende Gedanke. Wir suchen uns einen „zugkräftigen" Genossen von den Freien Gewerkschaften und stellen denselben vorne auf unsere Liste. Tatsächlich fand sich auch ein Renegat in der Person des Kollegen Skollik. S. war auf der Liste der Freien Gewerkschaften etwas weiter nach hinten geraten, mochte aber doch gerne Betriebsrat werden. Der Zentralverband wird ihm jedenfalls empfohlen, ob dieser Heldentat sich um einen Ehrenmitgliedsposten in jener Handelsgewerkschaft zu bewerben. Die klassenbewußten Arbeiter werden aber, ob Sieg oder Niederlage, für eine Betriebsvertretung einstehen, die sich nicht mit Handelsgeschäften abgibt, die nicht dazu da ist, an Barbara oder sonstigen Feiern den Kirchgang zu organisieren, sondern einzig und allein um das Wohl und die Interessen des Arbeiters im Rahmen des Gesetzes besorgt ist. Darum wählen und agitieren sie alle für die Liste der Vereinigten Freien Gewerkschaften.

Scharfe Kritik im Königshütter Stadtparlament

Die gestrige Sitzung des Königshütter Stadtverordnetenkollegiums zeigte die besten Ansätze sehr stürmisch zu verlaufen, denn einzelne der Stadtverordneten aus beiden Lagern waren in äußerst kritischer Stimmung. Wenn schließlich noch alles friedlich verlief, so lag das darin hauptsächlich, als im Verlauf der Debatten über die einzelnen Punkte sich trotz der gewohnten Gegensätze, eine fast auffällige Uebereinstimmung ergab, die allerdings den Magistrat sehr unangenehm berührt haben dürfte. Denn scharf, äußerst scharf war die Kritik, die er über sich ergehen lassen mußte und er war nicht einmal in der Lage, ihr entlastend zu begegnen. Stadtpräsident Spaltenstein hatte zwar gleich anfänglich versucht, mit seinem Bericht über die Tätigkeit des Magistrats im Jahre 1926/27 die Sympathien für sich zu gewinnen, doch hatte er nicht den gewünschten Erfolg. Aus seinem Bericht konnte man vieles entnehmen und auch — nichts. Es ist doch selbstverständlich, daß der Magistrat nicht auf der Bärenhaut liegen und nur Steuern einziehen kann. Aber da uns die kommunalen Verhältnisse dieser Stadt sehr gut bekannt sind, so können wir keineswegs sagen, der Magistrat hätte in dem Jahr 1926/27 etwas besonders Wertvolles geschaffen, höchstens das, daß er die gesamten städtischen Verwaltungen mit unfähigen Beamten belegte und jede Woche irgend eine Festlichkeit feierte. Herr Spaltenstein soll doch ja nicht glauben, daß die von ihm als Beweis angeführten Zahlen über die steigenden Einnahmen und Ausgaben für den außerordentlichen Fleiß und kommunalpolitische Umsicht des Magistrats jemand, der auch etwas von kommunaler Politik versteht, für ernst nimmt. Was die Stadt in dem genannten Jahr für öffentliche Einrichtungen und in den sozialen Fragen leistete, hält sich in sehr dürftigen Grenzen; alle Hinweise, in den anderen Städten sei noch viel weniger getan worden, können wir nicht gelten lassen. Hier lassen sich Vergleiche sehr schwer ziehen und bestenfalls käme doch für solche die Stadt Kattowitz in Frage. Und da können wir aber sagen, daß Kattowitz im Verhältnis zu der Stadt Königshütte, bedeutend voran ist. Stadtpräsident Spaltenstein konnte noch von Glück reden, daß niemand der Stadtverordneten daran dachte, sich mit seinem Bericht zu befassen; denn da wäre bestimmt seine gesamten kommunalpolitischen Kenntnisse in die Binsen gegangen und darin hätte auch Herr besoldeter Stadtrat Grzes, der gegenüber der Stadtverordnetenversammlung zu gern den Mussolini spielen möchte, nicht helfen können, zumal wir wieder gestern gesehen haben, daß er in dem letzten Jahre nicht das mindeste zugelernt hat.

Es war vorauszusehen, daß die Beschlußfassung des auf der Tagesordnung aufgeführten städtischen Budgets für das Jahr 1927/28 nicht reibungslos vor sich gehen wird, wenn auch in den vorbereitenden Kommissionssitzungen und den des Magistrats man sich mit ihm einverstanden erklärte. Herr Kainz von der deutschen Partei ging zuerst in die Debatte hinein und bemängelte die in dem Etat vorgesehenen Einnahmen aus der Wasser- und Stromlieferung, der Klavier-, Hunde- und Autobesteuerung. Wir sind grundsätzlich damit einverstanden, was die Wasser- und Stromlieferungsabgaben betrifft, jedoch über die drei letzten Punkte sind wir anderer Ansicht. Hier ist eine Besteuerung unbedingt am Platze, selbstverständlich mit vernünftigen Ausnahmen, hauptsächlich bei den Musikinstrumenten. Und das hier der Magistrat nicht agressiv vorgeht, wollen wir gerne glauben, denn bis jetzt haben wir von irgendeinem Fall, der eine Härte aufweist, nicht berichten können. Im übrigen betrifft diese Steuer am allerwenigsten die Arbeiterschaft von Königshütte.

Stadtv. Stefan von der Deutschen Katholischen Volkspartei erklärte sich wiederum mit der Position Ausgaben für die Administration nicht einverstanden, denn allein über 1 100 000 Zloty sind für Gehälter an Beamte und Angestellte vorgesehen, was daher kommt, als der Magistrat eine große Anzahl von tüchtigen und noch sehr arbeitsfähigen Beamten pensionierte, für die Ersatz geschaffen werden mußte. Dann ging Herr Stefan zu seinem Lieblingsthema „Schulfragen" über, die uns nichts mehr neues sind, zudem trug er diesmal auch nichts neues vor. Wir wissen zur Genüge, daß die deutschen Minderheitsschulen stark benachteiligt sind, wissen zu gut, daß Herr Spaltenstein jedesmal Abhilfe verspricht, aber es bleibt im allgemeinen beim alten. Was uns nicht wundert.

Wesentlich wichtiger war die Stellungnahme des Stadtv. Stawski von der polnischen Fraktion zu der Position Verwaltungsausgaben bezw. Beamtengehälter. Herr Stawski betonte, daß der dafür ausgesetzte Betrag ihm außerordentlich hoch erscheine. Seiner Ansicht nach käme das daher, weil der Magistrat zu viel Beamte unterhalten müsse und das deshalb, weil die meisten unqualifiziert sind, das heißt, nicht viel leisten können. Diese Aeußerung des Stadtv. Rechtsanwalt Stawski um um so höher bewertet werden, als es bisher aus seinem Lager niemand gewagt hätte, eine derartige Kritik zu üben und sie gestern zustimmend aufnahm. Jedenfalls wird Herr Spaltenstein sowie Herr Grzes wissen, wie über ihre Verwaltungsfähigkeiten im eigenen Lager gedacht wird. Auch Herr Königsfeld, er will wahrscheinlich sich allmählich zu einem kleinen Demosthenes ausbilden, meldete sich zum Wort. Diesmal hatte er aber einen sehr glücklichen Gedanken, vielleicht den glücklichsten, den er jemals in seiner kommunalpolitischen Laufbahn gehabt hatte. Er ersuchte um Schluß der Debatte, nachdem Herr Spaltenstein eine ziemlich verunglückte Verteidigungsrede gehalten hatte. Der gesamte Haushaltsplan wurde schließlich en Block angenommen.

Noch viel lebhafter ging es zu, als der Ankauf von 150 Matratzen für das städtische Krankhaus zur Sprache kam, über welchen Punkt Herr Stefan referierte. Er beschwerte sich zunächst über den einen Teil der städtischen Beamten und Angestellten die gegenüber der Bürgerschaft sich ungebührlich benehmen und belegte das durch eine Anzahl konkreter Fälle. Besonders kraß war der eine im Zusammenhang mit dem Ankauf der Matratzen. Der Magistrat forderte von dem Lazarettinspektor Piec eine Auskunft über die einzelnen Offerteneinreicher. Und Herr Piec besorgte das in einer Weise, die wir als Dummheit oder Unverschämtheit bezeichnen wollen. Auf die Offerte des Kaufmanns Reiz schrieb er nämlich: „Der Jude ist zu teuer". — Auf eine andere, gleichfalls eines jüdischen Kaufmannes, ein lakonisches „Jude". — Diese Art Auskunftserteilung brachte begreiflicher Weise mehrere Redner auf die Beine, namentlich von der Deutschen Wahlgemeinschaft, die sehr scharf diesen „Ton" des antisemitischen Lazarettinspektors rügten. Nur Pietrzek versuchte, was sehr eigenartig war, diesen Streitfall auf das nationalistische Gebiet zu schieben, fand jedoch gar keine Unterstützung bei seinen Fraktionskollegen, was ihn und den Magistrat verstimmte. Und dann kam Herr Grzes mit einer lendenlahmen Erklärung, die von vornherein den Stempel einer an den Haaren herbeigezogenen Entschuldigung trug. Durch die Zähne sprechen macht's nicht allein, Herr Grzes; — Aber auch diese peinliche Sache fand ihr Ende, allerdings nach großen oratorischen Glanzleistungen, vornehmlich des Senators a. D. Herrn Meier. Wir schwelgten förmlich in Bewunderung.

Dann wurden noch vier unsentliche Punkte erledigt, so daß noch zwei eingereichte Dringlichkeitsanträge, eingereicht von den sozialistischen Fraktionen, zur Beratung kamen.

Der erste forderte eine Subvention für die im Bereiche der Stadt wohnenden Invaliden, Witwen und Waisen, in Höhe von 25 000 Zloty, der zweite eine Osterbeihilfe für die Arbeitslosen und zwar pro Kopf 15, 10 bezw. 5 Zloty. — Wie immer, wird solchen Anträgen nie viel Beachtung geschenkt. Für derartige Ausgaben haben die allerwenigsten Stadtverordneten Interesse. Doch will der Magistrat das seinige tun und bis 30 000 Zloty gehen. Vorläufig sind beide Anträge dem Magistrat zur Erledigung überwiesen worden. Wir sind gespannt, wie sie erledigt werden.

Damit fand die öffentliche Sitzung, die so kritikvoll verlief, aber im Grunde genommen nicht das geringste positive Ergebnis brachte, ihr Ende.

Und beinahe hätten wir's vergessen, auch ein Bubikopf war gestern im Sitzungssaale zu sehen, der allgemeine Bewunderung hervorrief und sicherlich viel dazu beitrug, um die aufgepeitschten Gemüter der männlichen Kollegen in ruhigere Bahnen zu lenken.

H.

Stadtpräsident Dr. Gornik amtsmüde

Gegen den Kattowitzer Stadtpräsidenten Dr. Gornik wurde seit etwa 1926, von der Zeit an, da die „Sanacja" in Erscheinung trat, ein besonders heftiger Kampf geführt, allerdings in aller Stille. Auffällig war es schon, daß Dr. Gornik in der letzten Zeit bei allen Gelegenheiten, wie bei dem Staatspräsidentenbesuch, wo er hätte repräsentieren müssen, fehlte. Zwar wurde das mit Krankheit entschuldigt, doch glaubte man das nicht so recht. Nun hat Dr. Gornik in der letzten Magistratssitzung selbst die Erklärung abgegeben, daß aller Voraussicht nach in Kürze sein Rücktritt erfolgen werde, also ist mit diesem auch bestimmt zu rechnen. Dr. Gornik gibt als Begründung Gesundheitsrücksichten an. Mag sein, daß auch solche eine Rolle spielen kann, aber unseres Erachtens eine unwesentliche, vielmehr hat die stille Wühlarbeit der Sanatoren endlich gewirkt.

Bald wird der Weg wieder für einen braven Patrioten frei sein zur Futterkrippe. Geht es beim Kattowitzer Magistrat so weiter, dann werden eines schönen Tages selbst polnische Bürger zu der Einsicht kommen, wie der Rechtsanwalt und polnische Stadtverordnete Stawski, der erst gestern im Königshütter Stadtparlament eine so vernichtende Kritik an der Königshütter städtischen Beamtenschaft übte.

Kattowitz und Umgebung

Lichtbildervortrag von Professor Dr. Sivers, Berlin über „Das alte und das neue China".

Von China, dem Lande der politischen Wirren und Kämpfe, das in den letzten Jahren immer wieder das Interesse der Europäer in Anspruch nimmt, wissen wir alle herzlich wenig. Die inneren Gründe und Zusammenhänge dieser Unruhen, die nichts anderes als den Kampf der Chinesen gegen die europäische Beeinflussung darstellen, näher zu beleuchten, war der Zweck des gestrigen Vortrages von Professor Dr. Sievers im evang. Gemeindehaus

Gestützt auf persönliche Eindrücke während seines Aufenthaltes in China führte der Vortragende seine Zuhörer zunächst nach dem Süden des Landes, nach Shanghai. An Hand eines sehr guten Bildermaterials erläuterte er an Tempeln, Pagoden und Teehäusern die spielerisch leichte und symbolische Bauart der Chinesen, sprach über Architektur, Kultur und Religion und schilderte, wie sich die Chinesen gegen die europäische Beaufsichtigung wehren.

Der Norden des Landes mit seiner Hauptstadt Peking zeigt ein ganz anderes Bild. Peking selbst, nach den Tareneinfällen von diesen in einzigartiger Weise angelegt, mit seiner dreifachen Tatarenstadt und der Chinesensiedlung weist Bauten auf, deren monumentale Wucht und ruhige Linien das Auge erfreuen. Auch hier unterstrich der Redner die Eigenschaft der Chinesen, landschaftliche Schönheiten durch architektonische Bauten zu heben. Zum Schluß führte er an die Gräber der Kaiserdynastien, die in überwältigender Einsamkeit am Fuße des Gebirges errichtet sind, und schließlich ins Gebirge selbst, und zeigte in seinen letzten Bildern Teile der bekannten Chinesischen Mauer, die in einer Länge von 2 450 Kilometern den ganzen Norden des Reiches der Mitte gegen feindliche Ueberfälle schützte.

Der dichtbesetzte Saal folgte den Ausführungen des Vortragenden mit größtem Interesse und dankte ihm durch lebhaft gespendeten Beifall.

Kattowitzer Symphonieorchester. Die erste Probe des neugegründeten Kattowitzer Orchestervereins vereinte bereits etwa 35 Musiker, ein Beweis dafür, daß das Orchester einem Bedürfnis auch der auszübenden Musiker entspricht. Insbesondere sind die Streicher sehr gut besetzt, wogegen es noch an einigen Bläsern fehlt. Die Proben finden jeden Montag im Saale des Bundeshauses statt. Geprobt werden Beethoven, „König Stephan", Mozart, „Nachtmusik", Haydn, „Paukenschlag-Symphonie". Weitere Meldungen von Liebhaber- und ehemaligen Berufsmusikern an Studienrat Birkner, ul. Kosciuszki 49, oder vor Beginn der Probe. — Für das Orchester werden einige Instrumente (Kesselpauken, Streichbässe, Cellos, Hörner) sowie Orchesternoten zu kaufen gesucht.

Börsenkurse vom 22. 3. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¼ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.838 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.50 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.838 Rmk.

Rezitationsabend für Schüler und Dürerfeier der Volkshochschule. Am Dienstag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr, wird die von ihrem Nordischen Abend hier bestens bekannte Vortragskünstlerin Frau Herrnstädt-Ottingen einen Rezitationsabend für Schüler und Schülerinnen veranstalten, der auch Erwachsenen zugänglich ist. — Am Sonntag, den 1. April wird gelegentlich der Wiederkehr des 400jährigen Todestages des Künstlers die Volkshochschule Kattowitz eine Albrecht Dürer-Feier veranstalten, bei der der Kunsthistoriker Dr. Schneid den Festvortrag mit Lichtbildern hält.

Weitere Erhöhung der Mehl- und Brotpreise. Nachstehende neue Preisänderungen sind auf der Sitzung der Preisfestsetzungskommission in Kattowitz vorgenommen worden: Weizenmehl (60 Prozent) pro Pfund von 45 auf 46, Roggenmehl (70 Prozent) von 34 auf 36, Schrotbrot von 28 auf 29, Brot aus 65prozentigem Mehl von 33½ auf 35, Zwiebeln von 30 auf 35 Groschen. Ermäßigt wurde der Höchstpreis für Schweinefleisch und zwar: (Ladenverkauf) Schweinefleisch 1. Qualität von 140 auf 136, 2. Qualität von 120 auf 116, (Marktverkauf) Schweinefleisch 1. Qualität von 130 auf 126, 2. Qualität von 120 auf 116 Groschen. Die neuen Höchstpreise gelten ab heutigen Donnerstag.

Ermäßigung der Kinosteuer im Sommerhalbjahr. Gegenstand längerer Beratungen auf der letzten Magistratssitzung in Kattowitz war die Angelegenheit betr. Erhebung von Kinosteuern. Schließlich billigte der Magistrat einen Beschluß der Spezialkommission, wonach von den Kattowitzer Kinobesitzern im Sommerhalbjahr eine Billettsteuer von nur 25 Prozent (von Filmprodukten, welche im Inland hergestellt werden, lediglich 10 Prozent) zu entrichten ist. Zur Bedingung wird jedoch gemacht, daß eine entsprechende Ermäßigung der Eintrittspreise vorgenommen wird.

Leuchtgasvergiftung. Nach dem Hausgrundstück, ulica Marjacka 10, in Kattowitz, wurde am Dienstag die städtische Feuerwehr gerufen, woselbst sich eine Gasvergiftung ereignete. Die betroffene Frauensperson, die 36jährige Heiratsvermittlerin, Marie Gorny, wurde durch Wiederbelebungsversuche mittels Rettungsapparat wieder zum Bewußtsein gebracht. Man schaffte die G. nach dem städtischen Krankenhaus. Näheres über die Ursache des Unglücks ist z. Zt. noch nicht bekannt.

Sittlichkeitsvergehen. Zur Anzeige gebracht wurde der 18jährige Arbeiter Johann K. aus Zalenze, welcher sich an einem sechsjährigen Schulmädchen verging. Gegen K. wurde vor dem Landgericht in Kattowitz unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Das Urteil lautete auf 5 Monate Gefängnis, bei einer Bewährungsfrist von 4 Jahren.

Grober Unfug. Zu dieser von uns gebrachten Notiz erhalten wir folgende Berichtigung: Odnośnie do notatki w dziale „Kattowitz und Umgebung" p. t. „Grober Unfug" umieszczonej w piśmie „Volkswille" z dnia 18. marca 1928 roku, Nr. 65, uprasza się o umieszczenie zgodnie z art. 30 ustawy prasowej z dnia 10. maja 1927 roku Dz. U. Rz. P. Nr. 45, Poz. 398 następującego sprostowania: Nieprawdą jest, jakoby nieznani sprawcy popełnili włamania do szatni K. S. „22", strzaskali drzwi i znajdujący się tam inwentarz a sprawców tych szukać należy w szeregach Powstańców. Natomiast prawdą jest, że do szatni nie włamano się i drzwi jakoteż innych przedmiotów wcale nie naruszono, wobec czego twierdzenie, że włamywaczy znaleźć można w szeregach Powstańców jest czystym wymysłem i czczym frazesem. Nieprawdą jest, jakoby Klub Sportowy nazwany został klubem „Orgeszowskim", natomiast prawdą jest, że Klub Sportowy „22" uznany został przez kompetentnych czynników najsilniejszem polskiem Towarzystwem sportowem a to nietylko w Gminie Mała Dąbrówka, lecz również na Śląsku i w całej Polsce, tudzież stał, stoi i stać będzie zawsze wiernie na gruncie narodowym. — Z poważaniem Jaschek, Prezes, Kalinowski, Sekretarz.

Der Mißklang im Lager der Sanacja

Für die „Anhänger" des Marschalls Pilsudski pflegt man bereits allgemein den Ausdruck „Sanacja Moralna" zu gebrauchen. Man nennt dieses sonderbare Gebilde so, obwohl es mit der moralischen Sanation nichts Gemeinsames hat, im Gegenteil sich auch aus Elementen zusammensetzt, deren Vergangenheit das Tageslicht scheut. Da ist schon die Frage berechtigt: Was will die Sanacja und wohin steuert sie eigentlich? Wer weiß etwas? Soviel sich die Situation übersehen läßt, weiß kein Mensch, was sie will, das wissen nicht einmal die Leiter dieser politischen Gruppe. Angeblich sollte sie auf das Programm des Marschalls Pilsudski geschworen haben. Aber wo ist das Programm des Marschalls Pilsudski? Wer kennt es, wer weiß etwas davon? Wir haben wiederholt gehört, daß Marschall Pilsudski den nationalen Ausgleich will, der selbst bis zu einer Staatsunion der heutigen polnischen Gebiete führen soll, er will kulturelle Autonomie für einen anderen Teil der nationalen Minderheiten in Polen. Angeblich sind wir bereits auf dem Wege, der zum nationalen Ausgleich führt, wovon die Demonstrationen der polnischen Chauvinisten in Lemberg zeugen sollen. Wäre das wahr, so müßten wir in Polnisch-Oberschlesien etwas davon verspüren. Bei uns regiert doch die „allerechteste Sanacja", die täglich hundert Schwüre auf den Marschall Pilsudski leistet und selbst bei dem Gedanken über den Marschall Pilsudski vor Ehrerbietung zerfließt. Und gerade diese Sanacja mißachtet den Willen des Marschalls. Sie führt hier eine „Minderheitenpolitik" nach Art der mexikanischen Aufständischen. Wo bleibt da der nationale Ausgleich, den der Marschall Pilsudski anstrebt, wenn deutsche Kinder aus der deutschen Schule verjagt, ihre Eltern mißhandelt und mit hohen Geldstrafen belegt werden, die sie als arme, meistens arbeitslose Arbeiter, nicht bezahlen können und deshalb im Gefängnis sitzen müssen? Brauchen wir da etwa noch weiterer Beweise, daß in unserer engeren Heimat der Wille des Marschalls mißachtet wird und zwar von jenen, die sich als die treuesten Anhänger des Marschalls ausgeben! Ihre Taktik in Polnisch-Oberschlesien ist eine solche der Nationalanarchisten, die vor nichts zurückschrecken und selbst den Knüppel und das Taschenmesser als Kampfesmittel nicht verachten.

Die Sanacja Moralna hat also kein Programm und kein Ziel, was gewöhnlich Hauptbedingung für eine politische Interessengemeinschaft bildet. Es sind weder ideelle, noch politische, noch wirtschaftliche Gründe, die sie geschaffen und zusammenhalten. Und doch besteht sie, hält sie zusammen und wird sicherlich nicht auseinanderfallen, wie das vielfach prophezeit wird. Warum, das ist leicht erklärlich. So wie der Knecht zum Knecht geboren und selbst Knecht bleibt, wenn er mißhandelt und beschimpft wird, so gibt es auch in der Politik „politische" vielmehr „moralische" Knechte, denen man alles ins Gesicht schleudern kann, die aber den Krempel dennoch nicht hinwerfen und keine freien Bürger werden. Was kann man von einem Menschen verlangen, wenn er als „Arbeiterführer" von Kapitalisten gekauft wird und gerade als die Arbeiter streiken, mittels Zucker und Speck andere Arbeiter für die siebente Schicht zu gewinnen sucht, damit diese Ueberproduktion die Streikenden erdrücke? Eine solche Canaille kann von jedem und zu jeder Zeit gekauft werden und sie bleibt ihrem Kaufherrn „treu", weil sie nicht anders kann. Solche „Volksvertreter" hat u. a. die Sanacja den schlesischen Wählern präsentiert und sie wurden gewählt. Was für „Politik" solche Leute im Sejm verfolgen werden, kann man sich leicht vorstellen. Ihre „Politik" gleicht der „Moralanschauung" einer Prostituierten wie zwei Wassertropfen einander. Wer Geld nimmt, muß gehorchen und Maul halten, es sei denn, daß Reden befohlen wurde, was aber schwer anzunehmen ist. Es muß also damit gerechnet werden, daß die schlesischen „Arbeitervertreter" in der Sanacja alle Regierungsverordnungen, einschließlich des Gerichts- und des bekannten Pressedekrets schlucken werden, weil sie müssen. Extravaganzen werden sich nur die „Erleuchteten", Grafen und Fürsten erlauben, wenn es gilt, die Interessen dieser Kaste zu wehren. Das merken wir schon heute durch die Erhöhung der Mehl- und Brotpreise, denen gleich die Zuckerpreise folgen werden. Die sogenannten „Arbeitervertreter" in der Sanacja haben diese Schachzüge der Agrarier auf dem Gebiete der Volksernährung zu decken und zu vertreten. Dafür werden sie bezahlt.

Das, was wir oben gesagt haben, ist reine unverfälschte Wahrheit, die jeder oberschlesische Arbeiter wird noch zu oft wahrnehmen müssen. Und dennoch wird im Lager der Sanacja Moralna ein Mißklang unausbleiblich sein, ja selbst eine starke Gährung zur Tatsache werden. Sie ist bereits schon heute da und äußerte sich anläßlich des Namenstages des Marschalls Pilsudski. In dem kleinen schlesischen Städtchen Nikolai wurde die Ortsgruppe der polnischen Berufsvereinigung eingeladen, an den Feierlichkeiten Pilsudski zu Ehren, teilzunehmen. Die Arbeiter haben diese Einladung demonstrativ abgelehnt. Als sie wiederholt eingeladen wurden, lehnten sie zum zweiten Male die Einladung ab. Sonderbarerweise erklärten die Arbeiter, daß die Ablehnung sich nicht gegen den Marschall, sondern gegen das System, das die Teuerung hervorrief, richtet. Auch in Schoppinitz sollten die Arbeiter die Einladung abgelehnt haben. Man will nicht mehr mitmachen und wird rebellisch. So war es nicht nur in Nikolai und Schoppinitz, aber überall. Der Arbeiter wurde nicht käuflich erworben, sondern betrogen. Gekauft sind seine Führer und die werden sich kuschen. Der Arbeiter wird poltern und schimpfen, läßt sich aber bei der nächsten Wahl wiederum betrügen und einfangen. Sobald das System der Sanacja Moralna abgewirtschaftet sein wird, was auf sich nicht lange warten lassen dürfte, kommt ein neues Aushängeschild zum Vorschein und tritt ein neuer Kaufherr auf. Wiederum werden die Führer gekauft und die Arbeiter werden wiederum von Neuem betrogen. Im politischen Leben dreht sich alles im Kreise herum, es sei denn, daß ein neuer Volksfrühling wiederkäme.

Königshütte und Umgebung

Jetzt ist der Frühling da...

Der in diesem Jahre, am 20. März abends, beginnende kalendarische Frühling beendet einen Winter, der nach drei aufeinander gefolgten ausgesprochen milden Wintern wieder einmal normal verlaufen ist. Strenge Kälte im Dezember, die besonders im östlichen Mitteleuropa außerordentlich niedrige Temperaturen gebracht hat, schien einen ungemein harten Winter einzuleiten. Aber der weitere Verlauf der Jahreszeit hat sich die Fernprognose, die einen ungefähr normalen Winter angekündigt hatte, durchaus bestätigt.

Die Verhältnisse zu Beginn des Frühlings sind charakteristisch für diese Jahreszeit und können als ausgesprochen normal bezeichnet werden. Das ruhige und heitere Hochdruckwetter, wie es zurzeit herrscht, wird uns in seinem Verlauf zum erstenmal in diesem Jahre frühlingswarme Tage bringen, die die Vegetation besonders in den begünstigten Strichen des Westens und Südens rasch aus ihrem Winterschlaf erwecken werden. Vor dem Ende des Monats ist eine Aenderung dieser Wetterlage kaum zu erwarten. Es ist auch nicht zu befürchten, daß uns abermals ein so empfindlicher Rückschlag wie am Ende der ersten Märzdekade heimsucht. Allerdings läßt sich über die Witterungsgestaltung in den beiden anderen Frühlingsmonaten April und Mai mit einiger Aussicht auf Wahrscheinlichkeit nur wenig sagen; denn der Charakter des Frühjahrs wird durch die größere oder geringere Zahl der Rückschläge in Gestalt eines Vordringens der kalten Polarfront nach Süden bestimmend beeinflußt, und für Voraussagen in dieser Hinsicht fehlt es völlig an ernsthaften Anhaltspunkten.

Niemand vermag daher heute schon zu sagen, ob der Frühling warm und sonnig oder aber, wie im vergangenen Jahr, vorwiegend regnerisch und kalt werden wird. Es läßt sich nur in ganz großen Zügen ein Schluß auf die gesamte bevorstehende warme Jahreszeit, also einschließlich des eigentlichen Sommers, ziehen, und zwar auf Grund der Witterung im vergangenen Winter. Dieser war, wie wir gesehen haben, im Durchschnitt normal; seine beiden letzten Monate aber waren mäßig mild. Auf normale aber sowohl wie auf mäßige milde Winter folgt mit hoher Wahrscheinlichkeit ein kühler Sommer, wie auch die Sommer in den Jahren des Sonnenfleckenmaximums fast stets kühl und regnerisch zu sein pflegen. Für das Jahr 1928 wird aber das diesmalige Fleckenmaximum erwartet, und schon die beiden vorangegangenen nassen Sommer haben gezeigt, daß diese Erfahrung zutrifft. Allerdings kommen auch hier Ausnahmen vor wie 1917, ein Jahr, das einen sehr schönen, trockenen und warmen Sommer brachte, obwohl in dieses nicht nur das letzte Fleckenmaximum fiel, sondern obgleich diesem Sommer auch ein sehr langer und strenger Winter voraufgegangen war, was sonst stets das Vorzeichen für einen kalten Sommer zu sein pflegt. Jedenfalls dürfen wir uns für die kommende warme Jahreszeit keinen zu großen Erwartungen hingeben, und wir werden schon zufrieden sein können, wenn Frühling und Sommer einigermaßen normal warm und nicht allzu regnerisch verlaufen werden.

Die Aufwertung der Werkssparkassengelder. In einer wiederum stattgefundenen Sitzung der Vertrauensmänner der Gläubiger der Sparguthaben der Werkskassen und dem Generaldirektor Kiedron, wurde vom letzteren die bereits zugesagte Aufwertung der Sparkassengelder in Höhe von 85 Prozent weiter aufrecht erhalten. Generaldirektor K. verbürgte sich, für die Höhe der Aufwertung in der am 4. April d. Js. stattfindenden Generalversammlung der Vereinigten Königs- und Laurahütte einzusetzen. Man ist gewillt die strikte Angelegenheit der Aufwertung trotz der hohen Summe (es sollen annähernd 4 Millionen Zloty in Frage kommen) aus der Welt zu schaffen, anderseits aber auch werden keine neuen Sparguthaben mehr angenommen, um allen Unannehmlichkeiten für die Zukunft zu entgehen. Alle bisher aufs neue eingezahlten Guthaben, ja sogar die Gelder der Sterbe-Unterstützungskassen müssen bis zum 31. März d. Js. abgehoben werden und liegen in den Hüttenkassen zur Verfügung. Die übliche Verzinsung tritt mit dem 31. März außer Kraft. m.

Das Bezirkskommando bleibt in Königshütte. Nachdem die Verhandlungen über den Ankauf des alten Bank-Polski-Gebäudes an der ulica Piastowska (Parkstraße) durch die Stadt infolge der hohen Summe als gescheitert zu betrachten sind, wird der Magistrat an der ulica Urbanowicza (Flurstraße) im Frühjahr mit dem Bau eines neuen Wohnhauses beginnen, in dem auch die P. K. U. (Bezirkskommando) untergebracht werden soll. Als Baukosten sind 250 000 Zloty in den Haushaltungsplan für das Rechnungsjahr 1928-29 eingesetzt worden. Durch die Verlegung des Bezirkskommandos nach dem neuen Gebäude, wird die Freimachung der bisher bezogenen Räumlichkeiten in der Turnhalle des Männer-Turnvereins ermöglicht, und was das wichtigste ist, bleibt die Erhaltung des Bezirkskommandos in Königshütte der Bevölkerung gesichert. Somit ist die Besorgnis, daß die Bürgerschaft in Militärangelegenheiten sich in andere Ortschaften begeben muß, behoben. m.

Von einem Kran zu Tode gedrückt. Im Feinblechwalzwerk der Bismarckhütte passierte gestern ein schwerer Unglücksfall. An der Kranlaufbahn verrichtete der 17jährige Franz Krakowczyk aus Bismarckhütte Reparaturarbeiten. Der Gefährlichkeit dieser Arbeit sich nicht bewußt, machte er dem Kranführer keine Mitteilung, worauf dieser seiner gewohnten Bedienung nachging. Als K. den Kran auf sich zufahren und den Tod vor Augen sah, waren alle Hilferufe vergebens, da sie in dem großen Geräusch überhört wurden. Ein Herunterspringen war zwecklos, da die Höhe zu groß war, folglich wurde der Bedauernswerte von dem in voller Fahrt sich befindlichen Kran zu Tode gedrückt. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Hüttenlazaretts geschafft. m.

Siemianowitz

Eine zweite Autobuslinie von Siemianowice—Kattowitz hat der Fleischermeister Wieczny von der Beuthenerstraße konzessioniert erhalten, so daß der Autoverkehr jetzt ½-stündlich erfolgen kann.

Wegen Diebstahl geistigen Eigentums wurde von dem Häuer Lubos von hier auf der westoberschlesischen Seite ein interessanter Prozeß durchgeführt. L. löste ein Preis-Kreuzworträtsel einer Zeitschrift und zeigte die Lösung einem Bekannten in Beuthen. Dieser schrieb sich mühelos die Lösung ab und reichte sie unverzüglich ein. Er erhielt den 1. Preis von 150 Rmk. und einen Schnelligkeitspreis in Form von „Kürschners Kleines Lexikon". Da ein friedlicher Vergleich nicht zu erreichen war, strengte L. Klage an. Der Staatsanwalt beantragte gegen W. eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen und Rückgabe des Geld- und Bücherpreises. Das Urteil lautete mit Rücksicht auf seine Arbeitslosigkeit auf 20 Mark Geldstrafe und ebenfalls Rückzahlung der Gewinne. Man kann also nicht vorsichtig genug sein, auch seinen besten Freunden gegenüber. Leider hat bis heute Lukas die Gewinne noch nicht erhalten.

Republik Polen

Krakau. (Schwere Autobuskatastrophe.) Auf der Chaussee Krakau—Miechow ereignete sich am Montag-Nachmittag eine schwere Autobuskatastrophe. Ein dem Privatunternehmer Nowicki gehörender Autobuswagen, der mit Passagieren stark besetzt war, wollte einem Fuhrwerk ausweichen und fuhr dabei in den Chausseegraben, gleichzeitig gegen einen Baum mit voller Wucht aufschlagend. Die Folgen waren schrecklich. Fünf von den Passagieren erlitten so schwere Verletzungen, so daß wenig Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben zu erhalten. 10 weitere Passagiere trugen weniger schwere Verletzungen davon, die jedoch auch nicht unbedenklich sind. Wie sich das Unglück ereignen konnte, ist zwar noch nicht festgestellt, doch wird angenommen, daß der Chauffeur angetrunken war.

Ibsen und der Sozialismus

Von Dr. W. Hans.

Als vor 50 Jahren Ibsens „Stützen der Gesellschaft“ ihre deutsche Uraufführung erlebten, da stand es für das Bürgertum sofort fest: dieser Pfeil, der der Moral ihrer Gesellschaft so schmerzlich ins Fleisch schnitt, konnte nur aus dem sozialdemokratischen Lager stammen. Aber man täuschte sich. Nicht als Gesinnungsgenosse des Proletariats — wenn auch in dem Konflikt zwischen dem Werkmeister Aune und seinem Reeder Bernick der Klassenkampf leise gestreift wird — greift Ibsen die bürgerliche Gesellschaft an, die er während der Gründerjahre in Deutschland reichlich Gelegenheit hatte zu studieren, sondern als Befürworter des Rechts der Einzelpersönlichkeit, nicht als Sozialist, sondern als Individualist. Der Wert des einzelnen, des Individuums steht ihm ungleich höher als der der Gesamtheit, der Gesellschaft. Er erblickt in dieser nur eine Gefahr, eine Hemmung für die freie Entwicklung und Entfaltung der Einzelpersönlichkeit. Der Mangel an Solidaritätsgefühl scheidet ihn scharf vom Sozialismus, wenn er auch den Gegner mit ihm gemeinsam hatte.

„Für das Solidarische,“ schreibt er einmal an Georg Brandes, „habe ich eigentlich nie ein starkes Gefühl gehabt, ich habe es eigentlich nur so als traditionellen Glaubenssatz mitgenommen, und hätte man den Mut, es ganz und gar außer Betracht zu lassen, so würde man vielleicht den Ballast los, der am schlimmsten auf der Persönlichkeit lastet.“ Er fühlte sich selbst innerlich reich genug, um Gemeinschaft entbehren zu können, sah nur die Bindungen die sie dem einzelnen auferlegt, übersah aber die Kräfte, die diesem aus der Gemeinschaft zuströmen. Gesellschaftliche Probleme interessierten Ibsen nur insoweit, als das Verhältnis des einzelnen zur Gesellschaft in Frage kam, und er stand dabei stets auf der Seite des Individualismus gegen die Gesellschaft. Er machte sich in einem Leben von allen Bindungen los, die die Folgerichtigkeit seiner eigenen Entwicklung umbiegen, die ihn hemmen konnten, ganz seinem Dichterberufe zu leben. „Eins nur wünscht ein Mann allein — Bahn frei, ganz er selbst zu sein,“ lautet Brandes und seine eigene Devise.

Darum wählte er das Los des Einsamen, des außerhalb der Gesellschaft Stehenden, machte sich frei von der Heimat, als diese ihm zu einer Fessel zu werden drohte, löste sich von der Familie los, um nicht durch Rücksichten auf sie gehemmt zu werden, selbst die Freundschaft erschien ihm als ein „kostbarer Luxus“. „Wenn man sein Kapital auf eine Berufung und eine Mission hier im Leben setzt, so hat man nicht die Mittel, Freunde zu halten. Wenn man Freunde hält, so liegt das Kostspielige ja nicht darin, was man für sie tut, sondern was man aus Rücksicht auf sie zu tun unterläßt. Dadurch verkrüppeln viele geistige Keime in einem.“ (Brief an G. Brandes.) Von diesem individualistischen Gesichtspunkte aus sah er auch das Eheproblem, das Thema so vieler seiner Dramen.

Auch im Ausland lebte er als ein Einsamer, ein Eremit, ein Fremder, der keine tieferen Beziehungen in seiner Umgebung gewann, keine Nahrung saugte aus der Geisteswelt der Länder, in denen er sich aufhielt, ganz nur in der Welt der eigenen dichterischen Phantasie versenkt. Daß diese Ueberängstlichkeit, mit der er sich seinem Dichterberufe zuliebe von der Welt abschloß, eine gewisse Engigkeit und starke Einseitigkeit seines Lebens und Werkes zur Folge haben mußte, sah Ibsen erst am Schlusse seines Lebens ein und gab dieser Erkenntnis Ausdruck in seinem dramatischen Epilog „Wenn wir Toten erwachen“. Vor allem hielt sich Ibsen, im Gegensatz zu seinem Rivalen Björnson, von jedem praktischen Eingreifen in die Politik grundsätzlich fern, Er wollte nur Beobachter, Zuschauer, nicht Mitspieler, Akteur auf der Weltbühne sein. Er war überzeugt, daß die Politik den Charakter verderbe, daß sie den Politiker zwinge, unsittliche Mittel zu gebrauchen, und ihn dadurch auf ein tieferes Niveau herabziehe. Darum haßte er die Politik und die Politiker und zeichnete diese in Dramen entweder als rücksichtslose, gewissenlose Streber und Glücksjäger (Stensgaard im „Bund der Jugend“, Horstad und Billing im „Volksfeind“) oder als brutale Verteidiger errungener Positionen (Bürgermeister im „Volksfeind“, Rektor Kroll in „Rosmersholm“).

Er sah in dem Kampf der bürgerlichen Parteien gegeneinander, der Konservativen und Liberalen, kein Fechten für Ideale — die dienen nur als Aushängeschild —, sondern ein von nacktem Egoismus diktiertes Ringen um Macht und Einfluß. So richtete er seine satirischen Pfeile bald gegen die einen, bald gegen die anderen, nur fielen die Streiche gegen die Liberalen, so besonders im „Volksfeind“ noch kräftiger aus, weil sie die Freiheit auf ihr Banner geschrieben haben, ohne sie wirklich zu wollen, und dadurch dieses Ideal selbst in Mißkredit bringen. Als einst ein plumper Interviewer im „Daily Chronicle“ Ibsen zu einem Gegner der Sozialdemokratie zu stempeln suchte, indem er sich auf eine Aeußerung des Dichters berief, er habe mit der Sozialdemokratie und ihren Theorien nicht das mindeste zu tun, da protestierte dieser sofort energisch: „Wenn der Korrespondent sich auf meine Aeußerung beruft, so wünschte ich, er hätte das, was ich hinzufügte und worauf ich besonders Gewicht legte, nicht weggelassen —, nämlich daß ich nie irgendeiner Partei angehört habe und voraussichtlich nie einer angehören werde.“ Er habe sich mit dem Sozialismus vertraut zu machen gesucht, soweit er dazu Fähigkeit und Gelegenheit hatte, und „zwar mit lebhaftem Interesse“. Er sei, wenn auch auf ganz anderem Wege, „in gewissen Punkten, ohne es bewußt und unmittelbar erstrebt zu haben, zu den gleichen Ergebnissen gekommen, wie die sozialistischen Moralphilosophen“. Dieses Dementi ließ er u. a. auch in der „Münchner Post“ durch Georg v. Vollmar abdrucken, mit dem er von München her befreundet war. Dieser bestätigte mir in einem Briefe das „lebhafte Interesse“, mit dem Ibsen am Sozialismus und an der Arbeiterbewegung teilnahm. Besonders habe er mit tiefer Entrüstung verfolgt, wie man in Deutschland unter dem Sozialistengesetz mit der Freiheit der Arbeiter umsprang.

Ibsen sah mit Empörung, daß „dem Arbeiterstande noch die unentbehrlichsten individuellen Rechte vorenthalten werden“, wie er in seiner Rede an den „Verein Drontheimer Arbeiter“ betonte. Das führte ihn an die Seite des Sozialismus, der diese Rechte dem Arbeiter erkämpfen will, und dem er daher einem Mitarbeiter des dänischen „Sozialdemokraten“ gegenüber eine „außerordentlich große Zukunft“ prophezeite. Freilich, Ibsen sah die sozialen Probleme nicht von ihrer wirtschaftlichen und politischen Seite, wie der Sozialismus, sondern von einem rein sittlichen Standpunkt aus. Er hielt in seinen Dichtungen nicht nur „Gerichtstag über sein eigenes Ich“, sondern auch über die Zeit und die Gesellschaft, in der er lebte. Er prüfte die bürgerliche Gesellschaft auf ihren sittlichen Wert und verwarf sie, weil ihr Kapital und Profit höher stehen als Leben und sittlicher Wert der Einzelpersönlichkeit. „Was liegt daran, ob eine solche Gesellschaft gestützt wird oder nicht.“ Kein Dichter vor Ibsen hat die im Wesen des Kapitalismus selbst liegende Unsittlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft so scharf erkannt und ins unerbittliche helle Rampenlicht der Bühne gestellt. Mit beißender Satire entblößte er ihre Schwächen und leuchtete in ihre dunkelsten Hintergründe hinein. Rücksichtslos geißelte er die Unwahrhaftigkeit, Hohlheit, Scheinheiligkeit ihrer „Ideale“, deckte er den klaffenden Widerspruch zwischen ihrer angeblich christlichen Gesinnung und ihrem von reinem Gewinnstreben geleiteten wirtschaftlichen Gebaren auf. Ein Feind aller Konvention, aller „unbestrittenen“ Pflichten und Gesetze, aller für heilig erklärten Ideale, greift er die herkömmlichsten moralischen Grundsätze an, stellt sie in Frage, macht sie aus absoluten zu problematischen, stellt der gesellschaftlichen Moral eine individuelle gegenüber, zerreißt die Schleier, die man über die Dinge geworfen, spürt hinter den braven Masken die wahren Gesichter auf.

Durch diese scharfe, unerbittliche Kritik, durch die schneidende Fanfare seiner kühnen Angriffe wurde Ibsen als Verneiner der bürgerlichen Gesellschaft für viele zu einem Wegbereiter des Sozialismus. Das Positive aber in der Idee des Sozialismus, die neue Sittlichkeit, die in dem Gedanken des kollektivistischen Wirtschaftslebens, in dem Willen zu gemeinsamer Arbeit an gemeinsamen Aufgaben liegt, ist Ibsen nicht zum Bewußtsein gekommen. Ganz in seinen Dichterberuf aufgehend, kam er mit Arbeiterkreisen nie in engere Berührung, ihr Denken und Fühlen blieben ihm fremd, und so haben die Nöte und Kämpfe der Arbeiterklasse — sehen wir von der obenerwähnten kurzen Episode in den „Stützen der Gesellschaft“ ab — auch keinen Platz in seinem Werk gefunden.

Nicht von der Mehrheit erwartet Ibsen den Fortschritt, sondern von wenigen kühnen Vorpostenkämpfern, von freien und geistig vornehmen Persönlichkeiten, von einem neuen Adel des Charakters und der Gesinnung. Dieses adlige Element aber, glaubte er, werde von unten aus dem Arbeiterstande emporkommen. Darum ist es keinesewgs nur Höflichkeitsphrase, wenn er in einem Briefe an den dänischen Arbeiterführer Oscar Nissen bekennt, „daß von allen Ständen unseres Landes es der Arbeiterstand ist, der meinem Herzen am nächsten steht“, und die Hoffnung und Zuversicht ausforscht, daß ihm die Zukunft Lebensbedingungen und eine soziale Lage bringen werde, wie er sie mit lebhafter Freude ersehne.

Zwar durchaus nicht als eines Gesinnungsgenossen also, wohl aber als eines Freundes des Sozialismus und als eines Mitkämpfers gegen die bürgerliche Gesellschaft dürfen wir Ibsen bei seinem 100jährigen Geburtstage gedenken.



Die Märzgefallenenfeier 1848/1928

Zum Gedächtnis der Märzkämpfer von 1848 fanden am 18. März in Berlin auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain sowie im Lustgarten Feiern statt. Unser Bild zeigt den Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Lustgarten. (Im Hintergrunde der Dom.)

Robert Mayer, der Narr von Heilbronn

(Gestorben 20. März 1878.)

Von Rudolf Lämmel-Dornburg.

Mayer war ein Original. Er hatte die absonderliche Gewohnheit, über die Dinge wirklich und selber nachzudenken, statt gläubig hinzunehmen, was die Großen der Wissenschaft seit den Griechen vor ihm gedacht hatten. So kam er zur Erkenntnis des Satzes von der Umwandelbarkeit der verschiedenen Energieformen, z. B. eine Kalorie Wärme = 428 Kilogramm-Meter mechanischer Arbeit. Und er sprach allgemein aus: die Summe aller Energieformen ist unveränderlich. Er entdeckte, daß sich Arbeit in Wärme verwandeln lasse, was übrigens jeder nachprüfen kann, wenn er sich, sei's vergnügt oder aber frierend, die Hände reibt.

Das führte weiter zur klaren Erkenntnis, daß eine Maschine, die Arbeit aus nichts herstellt, unmöglich sei. Freilich weiß heute jeder, der die Volksschule hinter sich gebracht hat, daß das Gesetz von der Erhaltung der Energie ein wichtiges Grundgesetz der Natur ist, in der wir leben. Aber damals schien die Sache den Leuten — ich meine damit die Doktoren und Professoren — so lächerlich, daß der „berühmte“ Physiker jener Zeit die Einsendung Mayers nicht aufnahm, nicht einmal beantwortete. Der Herr war ein Professor Poggendorff, nach dem heute freilich kein Hahn mehr kräht. Viele Jahre mußte Robert Mayer um Anerkennung kämpfen, und er hätte sie nicht erreicht, wenn nicht englische Gelehrte geholfen hätten. Es ist aber sehr lehrreich zu wissen, daß z. B. Tyndall nur deswegen für Mayer gegen seinen Landsmann Joule eintrat — weil er damit diesem letzteren eins auswischen konnte!

Aber schließlich hat Mayer doch allmählich die Anerkennung seiner neuen Forschungen erreicht. Weder der große Newton, noch Laplace, Lagrange, Lavoisier, Gauß, Riemann oder ein anderer Großer der Wissenschaft hatte in dieser gleichwohl offen daliegenden und sehr wichtigen Frage richtig gedacht.

Niemals aber hatte Mayer Genugtuung bekommen für die medizinische Schmach, deren Opfer er geworden war, für jene verbrecherische Einsperrung ins Irrenhaus, die niederträchtige Behandlung daselbst mit medizinischer Ueberheblichkeit ärztlicher Afterweisheit und Zwangsjacke. Niemals auch konnte Mayer die tiefe Demütigung und den schweren Schock überwinden, den das eine Jahr Irrenhaus brachte. Da er etwas behauptete, was von den Gelehrten nicht anerkannt wurde (Arbeit kann in Wärme verwandelt werden und umgekehrt), so galt er als irre.

Die Heiligen von heute

Religion als Gesellschaftsspiel.

In England und Nordamerika ist die Religion vielfach mehr eine gesellschaftliche als weltanschauliche Angelegenheit: man geht in die Kirche nicht, weil man das Bedürfnis dazu hat, sondern weil die anderen auch hingehen und man nicht gern über die Achsel angesehen werden möchte. Gesellschaftliche Verpflichtungen sind eine sehr ernste Sache für Angehörige der bürgerlichen Klasse, die Wert darauf legen, die Tuchfühlung und das Wohlwollen der maßgebenden Persönlichkeiten in der Gemeinde nicht zu verlieren.

Es gibt Leute, die eine feine Nase für Konjunkturgeschäfte haben, und zu diesen Männern, die das Gras wachsen hören, gehört auch der Amerikaner Dr. Buchmann, der vor Jahresfrist in der englischen Universitätsstadt Oxford auftauchte und dort eine neue Religion „startete“. Er gründete eine Sekte, die erst einmal in Privathäusern und Hotels ihre Sitzungen abhielt und in aller Stille „Bekehrungen“ vornahm — wörtlich in aller Stille, denn bei diesen Buchmaniten, wie sie sich nach ihrem Gründer nennen, gilt Schweigen als eine besondere Tugend. Die Buchmaniten verfügen bereits über mehr als hundert neue Gläubige.

Auch in den Vereinigten Staaten haben die guten Christen ihre Sorgen. In einer sehr pompösen Kirchenversammlung machte der Bischof von Harrisburg seinen Amtsbrüdern und Seelenschäflein Mitteilung von seiner Aufsehen erregenden Entdeckung richtiger lebendiger Heiliger, die so freundlich sind, in diesem Tal der Tränen „im Fleische zu wandeln“. Der tüchtige Bischof Darlington verkündete wörtlich: „Wir haben heute noch zahlreiche Heilige unter uns, und darunter sind eine ganze Menge junger Mädchen — trotz ihrer kurzen Röckchen. Man darf nie nach der äußeren Erscheinung urteilen.“ Das eröffnet erfreuliche Aussichten, und die religiöse Kunst der Zukunft wird die Heiligen Magdalenen nun nicht mehr mit dem Totenschädel, sondern vermutlich mit Puderbüchse und Lippenstift abmalen. Auch Wilson, Lincoln und Roosevelt sind nach Darlingtons Ansicht richtiggehende Heilige gewesen, weil sie direkt mit dem Lieben Gott in Verkehr gestanden hätten. Unter diesen Umständen ist es natürlich kein Wunder, daß es den oberen Zehntausend in den Vereinigten Staaten so gut geht; der Herr der Heerscharen hat alle Ursache, sich mit diesen Kreisen gut zu stellen, und als sichtbaren Ausdruck seines Wohlwollens hat er sie mit einem Bankkonto ausgezeichnet, das den Neid aller Gottlosen erregen muß.

Interessantes aus aller Welt

Die letzten Vorbereitungen für die Nordpolexpedition Nobiles

Start am 11. April.

Wie gemeldet wird, ist Kapitän Nobile mit seinen Vorbereitungen für die Nordpolexpedition, die von Stolp in Pommern ihren Ausgang nehmen wird, jetzt so weit fertig, daß der Termin für den Start des Luftschiffes in Rom festgesetzt ist. Das Flugzeugmutterschiff soll in der Nähe von Spitzbergen ankern, um von dort aus der italienischen Expedition Hilfe leisten zu können.

General Nobile wird mit dem neuen Luftschiff nach den bisherigen Dispositionen voraussichtlich am Nachmittag des 11. April in Seddin bei Stolp eintreffen, wo die „Italia“ etwa 14 Tage verbleiben soll.

Es ist beabsichtigt, daß die „Italia“, deren Abflug der König von Italien und Mussolini beiwohnen werden, morgens gegen 4 Uhr von Rom aufsteigen wird. **Vorläufig ist geplant, daß die „Italia“ über die Alpen hinweg direkten Kurs auf Süddeutschland nehmen soll.** Man wird dann aller Voraussicht nach **München und Berlin passieren.** Mit der Ankunft des Luftschiffes auf dem Flugfeld Seddin ist nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr zu rechnen.

Die Verhandlungen zwischen der italienischen und der deutschen Regierung haben dazu geführt, daß **die deutsche Regierung**

General Nobile vollste Unterstützung bei seinem Projekt zugesagt hat. Die Frage der Stellung von Hilfsmannschaften ist in der Weise gelöst, daß 100 Mann des in Stolp liegenden Reiterregiments zu den notwendigen Arbeiten bei der Landung und beim Aufstieg abkommandiert werden.

Das Luftschiff wird einen besonderen Wettermeldedienst erhalten, der über den der Luft-Hansa gehörigen Flugplatz Stolp geleitet wird. Anfang April treffen die italienischen Ingenieure und Mechaniker ein, da unmittelbar nach der Ankunft der „Italia" eine Nachfüllung der „Italia" mit Wasserstoffgas vorgenommen werden muß.

Mitte April wird General Nobile eine größere Probefahrt über der Ostsee unternehmen, die ihn voraussichtlich über Kopenhagen nach Stockholm führen wird. Es ist zu erwarten, daß der Start zu der Polarexpedition zwischen 25. und dem 30. April erfolgen wird.

200000 M. Taschengeld im Jahr

Das Hochzeitsgeschenk des Maharadscha von Indore für seine neue Frau. — 40000 Gäste bei der Staatshochzeit in Barwaha.

London. Nachdem mit unerhörtem Pomp die Trauung der Amerikanerin Nancy Miller mit dem Maharadscha von Indore in Barwaha von den indischen Priestern vollzogen worden war, folgte die Staatshochzeit, deren Zeremoniell hauptsächlich aus einer neuen, diesmal aber gemeinschaftlichen Prozession durch die Stadt bestand. Voran schritt die Staatskapelle von Indore. Dann folgte der Maharadscha inmitten einer Truppe von Offizieren, hoch zu Roß, in rot- und gelbseidener Kleidung. Auf dem Kopf den eigenartigen Holkaturban mit großen Diamantenagraffen und über die Ohren fallenden Perlenschnüren.

Die Maharani trug einen fast durchsichtigen blauen Schleier, der auf der Stirn mit Brillanten zusammengehalten war. Die Schar der Gäste betrug 40000. Die Stadt war taghell illuminiert. An den Ufern waren Kokosnußöllampen aufgestellt, während von den Bäumen bunte chinesische Lampen blinkten.

Das Hochzeitsgeschenk des Maharadscha an seine neue Gattin bestand aus einem jährlichen Taschengeld von 200000 Mark und einer Haushaltung, dessen Aufrechterhaltung mit 1¼ Million Mark jährlich berechnet wird. Dazu gehören vier Diener zu Pferde, sechs zu Fuß, zwei Automobile und eine große Schar von Dienerinnen sowie ein Hofmarschall, der die Juwelen und die anderen Kostbarkeiten zu verwalten hat. Die Fürstin hat bereits erklärt, daß sie, wenn es ihr Gesundheitszustand erlaubt, Hindumissionen in Europa und Amerika gründen werde, weil sie überzeugt sei, daß Tausende gleich ihr vom Christentum zum hindostanischen Glauben übertreten möchten. Sie selbst verrichtet täglich die drei vorgeschriebenen Gebete. Die Aussprache ihres Sanskrit soll der eines gelehrten Hindu gleichkommen.

Der Hoteldieb in der Mönchskutte

In einem Hotel in Charlottenburg kamen wiederholt Diebstähle vor. Der Verdacht fiel schließlich auf einen 24 Jahre alten früheren Buchhalter Richard Morgenstern. Die Diebstähle wurden stets entdeckt, nachdem dieser Gast morgens abgereist war. Als er es gestern morgen wieder sehr eilig hatte, hielt man ihn fest und übergab ihn der Polizei.

Die Kriminalpolizei fand in seinem Koffer eine braune Mönchskutte. Der Verdächtige, der sich über den Besitz von 200 Mark nicht ausweisen konnte, gab endlich zu, daß er die Kutte bei seinen Diebereien getragen hatte. Sie sollte ihn, wenn er zur Nachtzeit durch die Korridore schlich und die Kleidertaschen der anderen Gäste auf Geld untersuchte, unkenntlich machen. Wahrscheinlich hat der Verhaftete auch in anderen Hotels gestohlen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16,40: Vortrag. — 17,20: Geschichtsstunde. — 17,45: Nachmittagskonzert. — 18,55: Berichte. — 19,30: Vorträge. — 20,15: Konzert der Philharmonie Warschau. — 22: Berichte. — 22,30: Plauderei in französischer Sprache.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 23. März. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau, Berufsorganisation. 18.50—19.20: Streifzüge durch das Reich der Erfindungen und Entdeckungen. 19.20—20.00: Stunde der Technik. 20.10: Orchesterkonzert. 22.15: Zehn Minuten Esperanto. 22.30: Schallplattenkonzert.

Posen Welle 344,8.

Freitag. 13,15: Konzert des Quintetts „Castellani". — 17,20: Vortrag. — 17,45: Vokalmusik. — 19,30: Vortrag. — 20,15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. — 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111.

Freitag. 12: Wie vor. — 15,30: Geschichtlicher Vortrag. — 15,55: Literarischer Vortrag. — 16,20: Vorträge. — 17,45: Nachmittagskonzert. — 19,30: Vortrag: Hygiene und Medizin. — 19,55: Musikalische Plauderei. — 20,15: Konzertübertragung aus der Philharmonie. — 22: Berichte.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Freitag. 11: Vormittagsmusik. — 16,15: Nachmittagskonzert. — 17,20: Musikalische Kinderstunde. — 17,45: Wochenbericht für Fremdenverkehr. — 18: Beziehungen Goethes zu Oesterreich. — 18,30: Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. — 19: Italienischer Sprachkurs A. — 19,30: Stunde der Volksgesundheit. — 20: Englischer Sprachkurs (Literaturkurs). — 20,30: Die Columbine der Hauswurstkomödie und ihre Nachfolgerinnen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Bunter Abend. Am Sonnabend, den 24. März 1928, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz im Saale des Christlichen Hospizes, abends um 8 Uhr pünktlichst einen bunten Abend, wozu die Mitglieder der Gewerkschaften und der Kulturvereine herzlichst eingeladen werden. Eintritt frei.

Katowice. Der dieswöchentliche Kurs über „Volkswirtschaft" findet diese Woche bereits am Freitag, den 23. März, statt.

Friedenshütte. Der für den 20. März angesagte Vortrag fällt aus; dagegen findet der für den 22. März festgesetzte Vortragsabend bestimmt statt. (Genosse Buchwald.)

Nikolai. Am Sonntag, den 25. März 1928, abends 7 Uhr und am Mittwoch, den 28. März 1928, abends 7 Uhr, finden die Vorträge des Bundes für Arbeiterbildung im Vereinslokal Ciossek statt. Thema für Sonntag: Vererbung und Rassenhygiene (mit Lichtbildern), Ref. Gen. Dr. Bloch. Thema für Mittwoch: Die Organisation der christlichen Gemeinde nach dem Tode Jesu. Ref. Gen. Dr. Bloch. An diesen Tagen werden auch Bücher der Bibliothek des B. f. A. umgetauscht.

Versammlungskalender

Achtung Parteivorstandsmitglieder!

Am Sonntag, den 25. März d. Js., vormittags 9 Uhr, findet in **Bielitz** in den Redaktionsräumen der „Volksstimme", Republikanska 4, eine **Parteivorstandssitzung** sowie die Tagung der **Gesamtexekutive der Partei** statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder dringend erforderlich.

Die Parteileitung.
J. A.: Kowoll.

Sozialistische Jugend.
Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Am Sonntag, den 25. März 1928, findet in Krol. Huta um 15 Uhr unsere fällige

Bezirksgeneralversammlung

statt. Tagesordnung ist folgende: Eröffnung, Begrüßung usw. Verlesen des Protokolls. Berichte: a) Bezirksleiter, b) Kassierer, c) Revision. Eingegangene Schriften. Vorstands-Neuwahlen. „Unsere Aufgaben", Ref. Gen. Birghan. Diskussion. Bezirksangelegenheiten. Abends veranstaltet die Königshütter Gruppe eine Märzfeier.

Arbeitersängerbund.

Die **Bundesgeneralversammlung** findet am Sonntag, den 25. März, 9½ Uhr vormittags, im Zentral-Hotel Kattowitz statt.

Tagesordnung:

a) Begrüßung der anwesenden Delegierten und Gäste.
b) Referat des Bundesdirigenten Fr. Birkner.
c) Die übrige Reihenfolge lt. § 9 der Bundesstatuten. (Aufgaben der Generalversammlung).

Der Bundesvorstand.

Siemianowice. Ortskartell. Am Sonntag, den 25. März 1928, vormittags 9½ Uhr, findet beim H. Kosdon die Generalversammlung des Ortskartells der Freien Gewerkschaften statt. Die alten und neuen Delegierten werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen. Freitag, um 7½ Uhr, Vorstandssitzung des Ortskartells im Metallarbeiterbüro.

Königshütte. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltet am Sonntag, den 25. März, abends 5 Uhr, im großen Saale des Volkshauses einen bunten Abend. Hierzu sind alle Freigewerkschaftler und Parteigenossen eingeladen. Eintritt pro Person 50 Groschen.

Königshütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonnabend, den 24. März, abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Jeder Kollege muß erscheinen.

Königshütte. D. M. V. Am Sonntag, den 25. März, vorm. 9½ Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. Holzarbeiter. Sonntag, den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus unsere Mitgliederversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, restlos zu erscheinen.

Ruda. D. S. A. P. und Bergarbeiter. Sonntag, den 25. März, nachmittags 1 Uhr, Mitgliederversammlung bei Massek. Referent: Koll. Ritzmann.

Nikolai. Jugendgruppe. Am Sonnabend, den 24. März, abends 7 Uhr, findet ein Vortrag des Jugendgen. Siegert statt. Thema: Warum gehört der Jugendarbeiter in die Jugendbewegung.

Nikolai. D. S. A. P. Sonntag, den 25. März, um 3 Uhr nachmittags, findet die fällige Monatsversamlung im Lokale des Herrn Ciossek statt. Referent zur Stelle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!